

R. B.
M. for.
5.

No. for. 015

R. B.

W a r

der am 27ten August 1824

z u

L e i p z i g

hingerichtete Mörder

Johann Christian Woyzeck

zurechnungsfähig?

E n t h a l t e n d

eine Beleuchtung der Schrift

d e s

Herrn Hofrath Dr. Clarus:

„Die Zurechnungsfähigkeit des Mörders Joh.
Christ. W O Y Z E C K nach Grundsätzen
der Staatsarzneikunde aktenmässig
erwiesen.“

V o n

Dr. C. M. M A R C,

K. b. Landgerichts-Physikus und ausübendem
Arzte zu Bamberg.

B A M B E R G 1825,

b e y J. C. D r e s c h.

P. B. M. for. o. 5.



V o r w o r t.

Dem um unsere Kunst und Wissenschaft
so hoch verdienten Herrn Hofrath CLAU-
RUS in Leipzig wurde als Physikus in
der Criminal-Untersuchung gegen den Fri-
seur WOYZECK, welcher seine Geliebte
umbrachte, und bei dem es zweifelhaft war,
ob er seines Verstandes mächtig und mit-

V o r w o r t.

hin zurechnungsfähig sey, die Begutachtung über den Gemüthszustand des Inquiriten übertragen, und es ist, wie Hr. Hofrath C L A R U S selbst bemerkt, keinem Zweifel unterworfen, daß dieses Gutachten einen entscheidenden Einfluß auf das Schicksal W O Y Z E C K S hatte, welcher am 27ten August v. J. hingerichtet wurde.

Unter diesen Umständen glaubte es Hr. Hofr. C L A R U S dem verehrlichen Publikum, wie auch sich selbst schuldig zu seyn, dieses wichtige Aktenstück mit Bewilligung der Criminalbehörde in einer eigenen Schrift öffentlich bekannt zu machen, und die zur

V o r w o r t.

allgemeinen Uebersicht der Sache gehörigen
Nachrichten aus den Akten hinzuzufügen.
Hr. Hofr. CLARUS bemerkt, daß diese
Schrift die sehr schwierige Bearbeitung ei-
nes zweifelhaften Seelenzustandes darbiete,
dem in Rücksicht auf den Umfang
der zu beurtheilenden Thatsachen
in den Annalen dieser Wissenschaft
keiner gleich komme.

So wichtig, schwierig und folgenreich
auch dieser Fall ist, so will ich es doch
dahin gestellt seyn lassen, ob, wenn alle
Fälle dieser Art bekannt gemacht würden,
er nicht seines Gleichen finden, und ob es

V o r w o r t.

vielleicht nicht noch wichtigere geben möchte. — Es wird jedoch Niemand verkennen, daß Hr. Hofr. CLARUS mit ausserordentlichem Fleiße, treuer Wahrheitsliebe, dem ihm übertragenem Geschäfte oblag, und das Gutachten von seinem Standpunkte aus, mit vielem Scharfsinne bearbeitete, was sich von einem so gelehrten Arzte auch nicht anders erwarten liefs. Der Verfasser hat in seinem Gutachten ganz neue Ansichten entwickelt, die Theorien berühmter gerichtlich-medizinischer Autoren zum Theil verworfen, und gestützt auf seine Ansicht die Zurechnungsfähigkeit des WÖYZECK ausgesprochen.

V o r w o r t.

Da ich diese Ansicht des hochverehrten Verfassers nicht theile, seiner Uezeugung von der Zurechnungsfähigkeit des W O Y Z E C K nicht beizupflichten vermag, so bestimmte mich dieses, meine Zweifel in einer eigenen Schrift niederzulegen.

Ein solcher wichtiger Fall kann nicht oft genug besprochen werden, und in so ferne hoffe ich, dafs Hr. Hofr. C L A R U S die Lauterbarkeit meiner Absicht nicht verkennen werde.

Da ich nicht voraussetzen kann, dafs die Schrift des Hrn. Hofr. C L A R U S von

V o r w o r t.

allen denen gelesen wurde, welche die meinige einer näheren Durchsicht würdigen, so mußte ich ebenfalls das Factum, so weit es zur Beurtheilung des Ganzen nothwendig ist, mittheilen.

Bamberg den 10ten May 1825.

Dr. Marc.

Am 21ten Juny des Jahres 1821, brachte der Friseur Johann Christian WOYZECK, 41 Jahre alt, der 46jährigen Wittwe des verstorbenen Chirurgen WOOST, Johann, Christianen, in dem Hausgange ihrer Wohnung auf der Sandgasse, mit einer abgebrochenen Degenklinge, an welche er desselben Nachmittags einen Griff hatte befestigen lassen, sieben Wunden bey, an denen sie nach wenigen Minuten ihren Geist aufgab. —

Unter den Wunden wurde die eine penetrirende Brustwunde, wodurch die Aorta verletzt wurde, für unbedingt und absolut tödtlich erachtet.

Der Mörder wurde nach vollbrachter That ergriffen, und bekannte selbige unumwunden.

Der Vertheidiger fand sich durch eine in auswärtigen öffentlichen Blättern verbreitete Nachricht, daß WOYZECK früherhin mit periodischem Wahnsinn behaftet gewesen, bewogen, auf eine gerichtsarztliche Untersuchung anzutragen.

Herrn Hofrath CLARUS in Leipzig wurde diese Untersuchung übertragen. Er hatte mit dem Inquisiten fünf Unterredungen, in welchen derselbe anführt, daß er sich schon seit seinem 30ten Jahre zuweilen in einem Zustande von Gedankenlosigkeit befunden, und daß ihm, bey einer solchen Gelegenheit einmal Jemand gesagt habe: Du bist verrückt und weißt es nicht, zeigte aber in seinen Reden und Antworten, ohne alle Ausnahme, Aufmerksamkeit, Ueberlegung, schnelles Auffassen, richtiges Urtheil und ein sehr getreues Gedächtniß, desto mehr aber moralische Verwilderung, Abstumpfung gegen natürliche Gefühle, rohe Gleichgültigkeit in Rücksicht auf Gegenwart und Zukunft. — Mangel an äusserer und innerer Haltung. kalter Mißmuth, Verdruss über sich selbst, Scheu vor dem Blick in sein Inneres, Mangel an Kraft und Willen sich zu erheben,

Bewußtseyn der Schuld, ohne die Regung, sie durch Darstellung seiner Bewegungsgründe oder durch einen Vorwand zu vermindern und zu beschönigen, aber auch ohne sonderliche Reue, ohne Unruhe und Cewissensangst, und gefühlloses Erwarten des Ausgangs seines Schicksales waren die Züge, welche seinen damaligen Gemüthszustand bezeichneten.

Herr CLARUS stellte nun das gerichtsärztliche Gutachten dahin aus, dafs

- 1) der von dem Inquisiten (rücksichtlich seiner Gedankenlosigkeit u. s. w.) angeführte Umstand, obgleich zur gesetzmässigen Vollständigkeit der Untersuchung gehörend, dennoch, weil er vor der Hand blos noch auf der eigenen Aussage des Inquisiten beruhe, bey der gegenwärtigen Begutachtung nicht zu berücksichtigen, und dieserhalb weitere Bestätigung abzuwarten sey.
- 2) Die über die gegenwärtige körperliche und geistige Verfassung des Inquisiten angestellten Beobachtungen kein Merkmal an die Hand gäben, welches auf das Daseyn eines kranken, die freie Selbstbestimmung

und die Zurechnungsfähigkeit aufhebenden Seelenzustandes zu schliessen berechtige.

Da die in Bezug auf den ersten Punkt abgehörten Zeugen versicherten, daß W. zwar oft betrunken, aber nie in einem gedankenlosen Zustande gewesen sey, so wurde dem Inquisiten die Strafe durch's Schwert zuerkannt, und der Vertheidiger mit seiner Berufung auf allerhöchste Begnadigung und Bitte die Todesstrafe in Zuchthausstrafe umzuwandeln, abgewiesen.

Noch vor dem Eintreffen der letzten Entscheidung hatte der Inquisit einem ihn besuchenden Geistlichen eröffnet, daß es ihm mehrere Jahre vor vollbrachtem Morde gewesen sey, als ob er fremde Stimmen um sich hörte, ohne Jemand wahrzunehmen, von dem diese Stimmen herrühren können, ingleichen, daß er einstmals eine Geistererscheinung gehabt habe.

Der Defensor durch diesen Umstand veranlaßt, trug auf eine neue ärztliche Untersuchung, und zwar durch Herrn Dr. und Professor HEINROTH an. Hr. Hofrath CLARUS erklärte bey Gericht, daß er sich in seinem Ge-

wissen verbunden sehe, unter dankbarer Anerkennung des ihm durch den wiederholten Auftrag die Untersuchung vorzunehmen, erwiesenen ehrenvollen Zutrauens, zu erkennen zu geben, daß ihm rücksichtlich der hohen Verantwortlichkeit, welche auf diesem Geschäfte lastet, die Mitwirkung eines zweiten Arztes, und namentlich des Hrn. Dr. HEINROTH, wenn selbige den bestehenden Formen und Einrichtungen für angemessen erachtet werden sollte, nicht anders als erwünscht seyn könne, und daß er sich im Fall einer Meinungsverschiedenheit, eine Berufung auf die Entscheidung der medizinischen Fakultät vorbehalte.

Auf den an die hohe Landesregierung erstatteten Bericht, erfolgte unterm 28ten Oktober die Entscheidung, daß sie sich durch die angeführten Umstände zu einer anderweitigen Exploration des Inquisiten, und zu Einholung eines Gutachtens der medizinischen Fakultät nicht bewogen finde, und daß den gesprochenen Urtheilen nachgegangen werden solle.

Der Tag zur Hinrichtung (der 13te November) wurde nun angeordnet, der Inquisit zweien Geistlichen zur Vorbereitung übergeben, als

am 5ten November ein Privatmann mit der schriftlichen Anzeige auftrat, daß ihm von nahmhaft gemachten Augenzeugen versichert worden sey, der Deliquent habe wirklich von Zeit zu Zeit Handlungen vorgenommen, welche Verstandesverwirrung zu verrathen geschienen.

Auf den hierüber erstatteten Bericht, ging der Befehl ein, mit der Hinrichtung anzustehen, weitere Erkundigungen in der Sache einzuziehen, sodann die Akten dem Hrn. CLARUS zur Begutachtung vorzulegen, den Inquisiten noch einmal mit einer Defension zu hören, und das künftig eingehende Urtheil mittelst Berichts einzusenden.

Hr. C. begann nun sein Geschäft mit einer genauen Durchsicht der Akten, aus welchen nachstehende Hauptresultate sich ergaben.

Der Inquisit W O Y Z E C K stammt von rechtschaffenen Eltern, die nie eine Spur von Tiefsinn oder Verstandeszerrüttung gezeigt haben. Er genoß in der Freischule eine seinem Stande und Vermögen angemessene Erziehung, erlernte dann die Perückenmacherprofes-

de sion, und betrug sich bis zu seinem 18ten Jahre,
vo wo er die Wanderschaft antrat, jederzeit sehr
her gut, ruhig und verständig, zeigte niemals
ic eine Spur von Verstandesverwirrung
ge oder Tiefsinn. Er reiste nun 6 Jahre in ver-
ir schiedenen Städten herum, bald als Friseur,
bald als Bedienter, kehrte nach Leipzig zu-
rück, und in Ermanglung anderer Beschäftigung,
ng illuminirte er Kupferstiche, dann arbei-
e tete er im Magazin, und zuletzt wurde
er wieder Bedienter. Während dieser Zeit
betrug er sich sehr gut, ruhig, gesetzt, und
fleissig, bescheiden, nicht zänkisch noch streit-
süchtig, und war heiteren Gemüths, gab keine
Veranlassung zu Klagen, und zeigte ebenfalls
keine Spur einer Verstandesverwirrung. Er
knüpfte eine Bekanntschaft an, und soll nach
beschworner Aussage seiner Geliebten in Glau-
ben, sie würde untreu, unter heftigen Schimpfen
dieselbe mit Schlägen sehr mißhandelt haben,
er sagte ihr unter andern, Luder, du mußt
sterben. — Am andern Tage verließ er, ohne
Ursache anzugeben, Leipzig. — Nach ei-
ner zehnwochentlichen Reise trat er im Jahre
1806 in Meklenburgische, in Holländi-
sche, sodann in Schwedische, hierauf

wieder in Meklenburgische, und dann wieder in Schwedische, endlich in Preussische Dienste, aus denen er im Jahr 1818 seinen Abschied erhielt. — Ueber seine Aufführung und seinen Gemüthszustand während dieser Zeit liegen keine Zeugnisse vor, er giebt aber an, daß er es überall sehr gut gehabt, (und doch wechselte er so oft seine Dienste?) sich zur Zufriedenheit seiner Oberen betragen, sich nicht in Schlägereien eingelassen, keinen heimlichen Groll genährt, Vergnügungen nicht geliebt, sich am liebsten in Nebenstunden mit Versuchen in allerlei mechanischen Arbeiten beschäftigt, und den Umgang mit dem weiblichen Geschlecht nicht gesucht, aber auch die Gelegenheit nicht verschmäht, sich aber immer mehr zu einer Person gehalten, wobei es ihm ziemlich gleichgültig gewesen, ob diese mit mehreren zu thun gehabt habe, oder nicht. Bey weiteren neueren Vernehmungen widerspricht er aber diesen Aussagen, und giebt nun an, daß er im Jahr 1810 Umgang mit einer ledigen Weibsperson gehabt, mit dieser ein Kind gezeugt, auf die Nachricht, daß diese sich mit andern abgebe, eine Veränderung in seinem Gemüthszustande bemerkte, ganz stille geworden, von seinen

Kameraden vexirt worden sey, ohne sich ändern zu können, so dafs er, obgleich er seine Gedanken möglichst auf das zu richten, was er vorgehabt, er nichts desto weniger verkehrt gemacht habe, weil ihm zuweilen auf halbe Stunden lang die Gedanken vergangen seyen. Mit dieser Gedankenlosigkeit habe sich späterhin ein Groll gegen einzelne Personen verbunden, so dafs er, gegen alle Menschen überhaupt erbittert, sich zurückgezogen habe, und oft ins Freie gelaufen sey. Ueberdies habe er beunruhigende Träume von Freimaurern gehabt, er habe oft Fufstritte gehört, ohne diefelfalls etwas entdecken zu können, und es für einen Geist gehalten, weil ihm einige Tage vorher von einem solchen geträumt, seine Unruhe habe fortgedauert, als ihm ein Traum die Erkennungszeichen der Freimaurer geoffenbaret, er habe geglaubt, dafs ihm diese Wissenschaft gefährlich werden könne, und dafs er von Freimaurern verfolgt werde. — Auch habe er einmal des Abends eine Erscheinung gehabt, Glockengeläute gehört, ein andermal aber habe ihm des Nachts auf dem Kirchhofe je-

mand, den er nicht gewahren konnte mit barscher Stimme einen guten Morgen gegeben — Nun führt Hr. Hofrath CLARUS die Wohnungen und Beschäftigungen auf, welche vom Jahre 1818 bis zur erfolgten Mordthat W. gehabt; hieraus geht im wesentlichen hervor, daß er 6 Wochen privatisirt und nach Zeugnissen gut sich betragen habe. W. giebt an, daß auch hier sein Zustand und seine Idee von Verfolgung durch Freimauren fortgedauert, und daß ihm das Herz manchmal sehr stark geschlagen habe. — Dann verdingte er sich als Krankenwärter bey einem Juden 6 — 7 Wochen, wo er sich gut und verständig betragen habe, aber dem Trunke sehr ergeben gewesen sey, in einer solchen Periode alles verkehrt gemacht habe, so daß der Jud ihm gesagt hätte, Kerl, du bist verrückt, und weißt es nicht; was aber der Jud bloß auf seine Trunkenheit bezogen haben will. Anderthalb Jahre arbeitete er nun theils auf dem Wollboden, theils als Buchbinder, theils als Bedienter. Nach den Zeugnissen hat er sich während dieser Zeit verständig, still und bescheiden betragen, keine Merkmale von Tiefsinn oder Verstandesverrückung blicken lassen,

und doch wurde auch hier bemerkt, daß er den
Brandwein liebe. — Eine Frau sagt übrigens
aus, daß W. mit ihrer Tochter Umgang ge-
habt, aber wegen ihres häufigen Umganges mit
Soldaten, die Tochter mehrmalen mißhandelt,
und soviel Lärm und Unruhe gemacht, daß
sie ihm das Logis aufgesagt habe. — W. schrieb
nun auch einen Brief, in welchem die gereimten
Worte waren. Der Sachse bietet Frieden
dem türkischen Sultan an, er ist doch
nicht zufrieden, wenn er nicht prü-
geln kann. W. überbrachte selbst den Brief,
und als der Empfänger sagte, nun kriegt der
Kerl Prügel, hat W., der in der Küche war-
tete, erwiedert: Da lauert er eben darauf,
worauf er einige Hiebe empfang, dann
sagte, das ist rechtschaffen gedacht,
nun sind wir quit, Wurst wieder
Wurst. Ueber diesen Vorfall widersprechen
sich zwey Zeugen, der eine behauptet, W. sey
betrunken gewesen, der andere findet es für
unwahrscheinlich; W. selbst sagt, er habe ge-
glaubt, man wolle ihn für einen Narren hal-
ten. — Hierauf wechselte er sein Logis, hielt
sich 14 Tage in einem anderen auf, und soll
aus Ursache, weil er keine Arbeit gefunden,

tiefsinnig und betrübt ausgesehen haben. — Hierauf bezog er wieder ein anderes Logis, wo er in einer Dachkammer am Tage bey einer Lampe gearbeitet, und des Nachts geschlafen hat, sich mit Papparbeiten beschäftigte und einige Herren bediente. — In dieser Kammer giebt nun W. an, vielfältig gestört worden zu seyn. Er habe es sprechen hören, obgleich Niemand in der Nähe geschlafen, es habe auf seinem Deckbette getappt. Einmal habe er Abends, als er in die Kammer gehen wollte, stark knistern und deutlich eine Stimme gehört, die sagte, O komm doch! Er sey darüber heftig erschrocken, und deswegen zum Wirth, dieser aber mit der Laterne in die Kammer gegangen, ohne etwas zu bemerken. Er brachte nun aus Furcht 3 Nächte in des Wirths Stube zu, und als er wieder die Kammer bezog, habe er zwar nicht laut, aber wohl leise immer sprechen hören. Zu derselben Zeit sey es ihm gewesen, als ob sein Herz mit einer Nadel berührt würde, und er habe die dabey empfundenen Beunruhigungen dem Teufel zugeschrieben, und von ihm geglaubt, dafs er ihm, als er gebetet, die Worte zugerufen habe: Da hast du

den Lieben Gott. — Von diesen Ereignissen hat Hr. Dr. BERGK Veranlassung genommen, eine Nachricht über den Gemüthszustand des Inquisiten im Allgemeinen in den Nürnberger Korrespondenten einrücken zu lassen, und späterhin den Vertheidiger hievon in Kenntniss gesetzt. — Zwei Zeugen sagen nun aus, dafs sie, ausser den bereits erwähnten Vorfällen, in seinen Reden und Handlungen nichts ungeräumtes bemerkt haben, und dafs er in den heifsen Monaten Juny und July 1820 mehrmalen des Nachts von seiner Kammer herunter in die Stube gekommen sey, unter dem Vorgeben, es spucke in seiner Kammer. Eine Zeugin deponirt, dafs an einem Abende W. mit stieren Augen vor sich hingesehen, aber keine besondere Gemüthsunruhe verrathen; — ein andermal hat sie W. Nachts mehrmalen die Treppe auf- und abwärts steigen sehen, wobey er das erstemal rief: Da kommts, da kommts; hierauf lief er noch einige Stunden im Gange herum. Die Zeugen sagen aus, W. hätte gesagt, dieses bedeute seinen Tod, jedoch mit dem Beifügen, dafs er alle Jahre im Sommer dergleichen Zufälle gehabt habe, und dafs es ihm schon bey dem Militär öfters gewesen sey,

als höre er seinen Namen rufen. — Er zog hierauf 14 Tage herberglos herum, und verdingte sich 3mal nach einander als Buchbinder. Auch hier liefs es ihm keine Ruhe, und sein Prinzipal sagte aus, er habe bemerkt, dafs W. manchmal in Gedanken gewesen, und dann zusammengefahren sey, übrigens hatte er nichts auffallendes bemerkt. — Nun entschlofs sich W., Stadtsoldat zu werden, wurde aber nicht angenommen, da sein Abschied nicht richtig war. Er schlief mit einem Tambour in einem Bette, entwendete ihm einen Degen mit Scheide, gab ihn aber sogleich auf Verlangen zurück. Hier wurde nichts auffallendes an ihm bemerkt, W. giebt aber an, dafs er auch hier Stimmen gehört habe, ohne sich etwas merken zu lassen. — Hierauf bezog er eine neue Wohnung, wo er 3 Wochen blieb, sich als Friseur, Schneider, Papparbeiter und Illuminirer ausgab, ohne jedoch Kamm, Scheere, Fingerhut, Papier und Pinsel zu haben.

Um diese Zeit hat er der späterhin von ihm getödteten WOOSTIN aufgelauret, und dabei öfters, meinend, es sey diese, eine andere Weibsperson angehalten, als er aber seinen Irr-

thum bemerkte, um Verzeihung gebeten. — Da er aber die WOOSTIN antraf, hat er sie aufgefordert, mit ihm spazieren zu gehen, auf ihre Weigerung sie mit der Hand, in der er die Scherben eines zerbrochenen Topfes gehabt, blutrünstig geschlagen, weswegen er hierauf 8 Tage in Arrest gekommen, während welchen er keine Unruhe, Zerstreuung oder Gedankenlosigkeit verrieth. —

Er zog nun in eine Bierschenke, erzählte (wie Zeugen aussagen) von seinen Träumen, namentlich, dafs ihm von schwarzen Pferden geträumt habe, woraus er den Schluss zog, dafs es ihm noch recht unglücklich gehen würde, übrigens betrug er sich hier sehr ruhig. — Nun wechselte er wieder seine Wohnung. Er versichert, auch in dieser Stimmen vernommen zu haben. Dahin gehört seine Erzählung, dafs es ihm, als er einen zerbrochenen Degen gekauft, zugerufen habe:

Stich die Frau WOOSTIN todt, wobei er gedacht, das thust du nicht, die Stimme aber erwiedert habe:

Du thust es doch.

Um dieselbe Zeit hat er die WOOSTIN, auf ihre Weigerung, mit ihm zu gehen, mit der Faust in's Gesicht geschlagen, worauf ihr dasselbe angeschwollen, und mit Blut unterlaufen ist, kurz nachher, als er sie mit seinem Nebenbuhler auf dem Tanzboden traf, warf er sie die Stiege hinab, hob auf der Strasse einen Stein auf, um damit nach ihr zu werfen, liefs ihn aber wieder fallen. Eine Zeugin sagt aus, er habe sich für einen dienstlosen Markthelfer ausgegeben, habe nur sehr wenig, in der letzten Zeit, wo er tiefsinnig gewesen, gar nicht gesprochen, sey aber übrigens bescheiden und verständig gewesen, und habe auch erzählt, seine Geliebte geprügelt zu haben. Nun trieb er sich 8 — 14 Tage im Freien herum, lebte von Unterstützung guter Menschen, die er aber schriftlich gebeten zu haben, vorgiebt, weil er, seine Bitte mündlich vorzutragen, unvermögend gewesen, und dabey zuweilen in Verlegenheit gekommen sey. — Es erhellet aus den Akten, daß die WOOSTIN ungeachtet ihres Umgangs mit Andern doch mit W. den Umgang nicht abgebrochen, ihm sogar noch den vertrautesten Umgang gestattet habe. — An den Tag, wo die Mordthat vorfiel, versprach sie dem W.

eine Zusammenkunft; kam aber nicht, sondern machte einen Spaziergang mit einem Soldaten. — W. Gedanken sollen immer mit der WOOSTIN und ihrer Untreue beschäftigt gewesen seyn. Er suchte sie früh unter einem Vorwande zu sprechen, lief den übrigen Theil des Tages unbeschäftigt herum, liefs gegen Abend, in der Absicht, die WOOSTIN zu erstechen, die Degenklinge in ein Heft stoßen, und als er hierauf zufällig der WOOSTIN begegnete, und von ihr erfahren, dafs sie nicht am bestellten Orte war, begleitete er sie nach Hause, und dachte auf diesem Wege an seinen Vorsatz nicht mehr; in der Hausflur des Hauses aber, wo die WOOSTIN gewohnt, und als ihm diese etwas gesagt, wodurch er in Zorn gerieth, vollzog er die That, entfernte sich nach Vollbringung derselben im Geschwindschritt, suchte bei seiner Verhaftung den Dolch wegzuwerfen, und gleich nachher, als ihm auf seine Frage, ob die WOOSTIN todt sey, niemand antwortete, sagte er, Gott gebe nur, dafs sie todt ist, sie hat es um mich verdient!

Nachdem Hr. CL. Einsicht der Akten genommen hatte, begab er sich nun zu dem In-

quisiten, und um vor allen Dingen sein Vertrauen zu gewinnen, und ihn geneigt zu machen, um seines eignen Vortheiles willen, die reine Wahrheit zu sagen, stellte er demselben zuvörderst vor, daß er die Unterredungen mit ihm nicht als ein strenges Verhör, und ihn nicht als seinen Richter zu betrachten habe, sondern, daß er sich völlig frey und ungezwungen über alles erklären könne, was er auf seinen Herzen habe. — Zwar dürfe er in ihm keine Hoffnung zu Milderung seines Schicksals erregen, indessen könne und wolle er ihm nicht verbergen, daß das Geschäft, zu dem er beauftragt sey, allerdings Einfluß auf sein Schicksal haben werde, nur solle er sich strenge an die Wahrheit halten.

Was sein Aeusseres und seine körperliche Gesundheit betrifft, so ergab sich Blick, Miene, Haltung, Gang und Sprache völlig unverändert, die Gesichtsfarbe blässer, Athemholen, Temperatur völlig natürlich. Inquisit versicherte, sein Schlaf sey ruhig und ohne beunruhigende Träume, Appetit gut. — Der Stockmeister bestätigte, daß W. noch nie über Uebelbefinden klagte.

Dagegen bemerkte Hr. CL, daß das von ihm schon früher während der ersten Minuten der Unterredung an ihm wahrgenommene Zittern des ganzen Körpers, besonders, wenn der Besuch sehr unerwartet kam, etwas länger anhielt, und daß der Puls und Herzschlag zwar regelmäfsig und gleichförmig, aber nicht nur voller und beschleunigter war, sondern auch der Puls immer etwas unruhig, der Herzschlag aber stärker und fühlbarer blieb, und einen grösseren Umfang einnahm, als im natürlichen Zustande. — Den Verstand desselben anlangend, fand ihn Hr. CL. ganz in Ordnung, er bemerkte keine Ueberspannung, Vertiefung oder Verworrenheit der Gedanken, er faßte alles schnell und richtig auf, sein Gedächtniß war ihm völlig treu geblieben.

Hinsichtlich des Gemüths fand auch Hr. CL. keine krankhafte Veränderung, und durchaus nichts, was auf die Gegenwart irgend eines krankhaften Zustandes des Gemüths, auf Wahnsinn, Tollheit oder Melancholie und deren verschiedenen Formen, Grade und Compli-

kationen schliessen liefs, vielmehr bemerkte Hr. CL., dafs unter dem Einflusse der einfachen und regelmässigen Lebensart im Gefängnisse, der humanen Behandlung, des Zuspruchs des Geistlichen, etc. eine wesentliche günstige Veränderung mit ihm vorgegangen sey. — Das gleichgültige, kalte, rauhe und verwilderte Wesen, das Hr. CL. früher beobachtete, hatte sich verloren, die Reue war in ihm erwacht, und mit ihr die Lust zum Leben. Er fürchtete den Tod des Henkers, wünschte einen mildereren Urtheilsspruch, und nährte Hoffnungen. — Es schienen ihm aber die psychologischen Erscheinungen, über die er bereits vor Gericht ausführlich befragt wurde, jetzt den Hauptgegenstand seines Sinnens und Denkens auszumachen.

Auf Befragen des Hrn. CL., warum er bei der ersten Untersuchung von den vielen Dingen, die er jetzo vorbrachte, nichts erzählte, erwiederte er: Er sey damals noch desperat gewesen, weil er kein Zutrauen zu den Menschen gehabt, und geglaubt habe, von ihnen verfolgt zu werden, — Es sey ihm gleichgültig gewesen, wie es gienge. — Er wisse nicht, ob er sich vielleicht geschämt habe. —

Hr. CL. giebt nun an, dafs, obgleich er in seinen Aeusserungen kein Bestreben wahrnahm, ihn durch offenbare und geflissentliche Unwahrheiten zu täuschen, er doch deutlich bemerkte, dafs er von Zeit zu Zeit sich durch seine Einbildungskraft fortreisen liefs, die Begebenheiten auszumalen, oder ihnen willkürliche Beziehungen unterzulegen, und dafs er sich bei vorgesezten Nachgrübeln über diese Vorfälle, aufgeregt durch den schwachen Schimmer der auf sie gebauten Hoffnung, und verleitet durch die ihm ohnehin anhängenden Vorurtheile über die Bedeutung der Träume, über Geistererscheinungen u. s. w. von Selbsttäuschung nicht frei hielt. — Dieses war das Resultat der sämmtlichen von Hrn. CL. mit dem Inquisiten gepflogenen Unterredungen. Insbesondere giebt Inquisit an, dafs er vor und nach dem 30ten Lebensjahre etwas vollblütig gewesen, er habe dabei eine Spannung und Auftretung der Adern im Kopfe gefühlt. — Er habe in Stockholm eine ganze Stunde lang aus der Nase geblutet, worauf ihm leicht geworden. — Vor ungefähr 6 Jahren habe sich manchmal dazu ein Gefühl von schmerzhafter Zusammenziehung in

der Gegend des Herzens, als ob das Herz mit einer Nadel berührt würde, worauf sich Herzklopfen, Angst, Schlagen in den Adern, und Hitze im Kopfe eingestellt habe, es sey ihm einmal vom Herzen in's Genicke und von da in den Kopf gefahren, dann habe er ein Praßlen, Schnurren und Brummen im Genicke verspürt, — Zuweilen sey es ihm dunkel vor den Augen geworden, und ihm gewesen, als ob er seinen Kopf nicht fühle. — Er beschreibt nun seine Körperleiden immer näher, und giebt an, daß die Beängstigung im Herzen und die Benommenheit des Kopfes, so oft sich vermehret hätten, daß er zuweilen, wenn er die Gedanken lange auf etwas gerichtet, zuletzt gar nichts mehr gedacht habe. — Da er oft vexirt worden sey, sich seiner beabsichtigten Heirath immer mehr Schwierigkeiten in den Weg gestellt hätten, so habe sich Groll, Bitterkeit und Mißtrauen gegen die Menschen überhaupt eingefunden. Er habe sich zwingen müssen, freundlich gegen die Menschen zu seyn, und es sey ihm gewesen, als ob ihn alle für den Narren halten wollten. Daher sey er sehr empfindlich geworden, so daß ihn das Geringste habe aufbringen kön-

nen. — Bei den kleinsten Veranlassungen zum Unwillen habe er am ganzen Körper gezittert, aber dabei noch immer an sich halten können; bei stärkeren Anreizungen aber sey ihm der Zorn in den Kopf und vor die Stirn gefahren, und habe ihn dergestalt überwältigt, daß er seiner nicht mehr mächtig gewesen sey. Namentlich habe er diese Abstufungen des Zornes bey seinen Zänkereien mit der Woostin wahrgenommen, und sich bey Verübung der Mordthat in einem solchen Zustande von Ueberwältigung befunden, daß er darauf losgestochen habe, ohne zu wissen, was er thue. Zuweilen sey es ihm gewesen, als ob er eine Force habe, um alles zerreißen zu können, und als ob er die Leute auf der Gasse mit dem Kopfe zusammenstossen müsse, ob sie ihm gleich nichts zu Leide gethan. — Uebrigens habe er einen aufgefaßten Gedanken nicht mehr leicht los werden können, besonders unangenehme Vorstellungen, es seyen ihm zuletzt ganz die Gedanken vergangen; — inzwischen habe ihn dieses alles nicht gehindert, seine Geschäfte ordentlich zu besorgen. — Sein Un-

glück sey gewesen, daß er die WIENBERGERIN habe sitzen lassen, und späterhin habe er sich Vorwürfe wegen des Umganges mit der WOOSTIN gemacht, da er doch Erstere habe heirathen wollen.

Ueber seine Erscheinungen giebt er unter andern an, daß er von jeher an die Bedeutung der Träume geglaubt, vor Gespenstern habe er sich nie gefürchtet, allein es gebe doch Geister, welche durch Gottes Schickung auf den Menschen wirken, und in ihm allerhand Veränderungen hervorbringen können. Da ihm in seinem Leben verschiedene Dinge begegnet seyen, die er sich aus dem gewöhnlichen Laufe der Natur habe nicht erklären können, so sey er auf den Gedanken gekommen, daß Gott sich auch ihm auf diese Weise habe offenbaren wollen, und sollte auch dieses nicht der Fall seyn, so könne er sich doch nicht überzeugen, daß diese Dinge bloß in seiner Einbildung beruht haben sollten. — Zugleich gestand er auf Befragen, er habe die Gewohnheit gehabt, bald heimlich, bald, wenn er allein gewesen, laut mit sich selbst zu sprechen, und

dazu Gestikulationen zu machen, oder wie er sich ausdrückte, allerhand bei sich auszufechten.

Er giebt an, allerhand nachtheilige Gerüchte über die Freimaurer gehört zu haben, dafs sie durch heimliche Künste, zu denen sie nichts als Nadeln brauchten, einen Menschen ums Leben bringen könnten, es habe ihm einmal geträumt, er sehe drey feurige Gesichter am Himmel, von denen das mittlere das größte gewesen sey, er habe diese 3 Gesichter auf die Dreieinigkeit bezogen, und das mittlere auf Christus, weil dieser die größte Person in der Gottheit sey. — Zugleich habe er gedacht, dafs in dieser Zahl auch das Geheimnifs der Freimaurer liegen könne etc. jetzo glaube er nicht mehr daran. Er giebt ferner an, einstens im October Abends am Himmel drey feurige Streifen gesehen zu haben. — Er habe auch Glockengeläute gehört, was ihm unterirdisch geschehen hätte. Er habe damals sich eingebildet, die Freimaurer hätten ihr Zeichen geändert. — Er giebt nun, wie schon aus der Akten - Erzählung hervorgeht, die ihm

vorgekommene Geistererscheinung, Beängstigungen, Träume etc. an.

In Bezug auf die Mordthat selbst bringt er vor, es sey ihm einmal gewesen, als ob eine Stimme zu ihm sage, „Stich die Frau WOOSTIN todt,“ just damals habe er eine Degenklinge gekauft, und sie mit den Gedanken besehen, daraus liesen sich hübsche Messer machen. — Uebrigens habe er diese Stimme nur einmal gehört, auch seyen 8 Tage vor der Mordthat, wo er herbergslos herumgelaufen, und weil er kein Geld gehabt, wenigen Schnaps getrunken habe, die Beängstigungen geringer, und die Stimmen seltener gewesen. Am Tage der Mordthat selbst habe er gar keine Beängstigung gehabt, und keine Stimme gehört, auch an die Stimme, die ihn aufgefordert, die WOOSTIN zu erstechen, gar nicht gedacht, wohl aber habe der Gedanke, die WOOSTIN zu erstechen, ihn von jenem Augenblicke an unablässig verfolgt, es sey jedoch nur immer ein Uebergang und gleich wieder vorbei gewesen, auch habe er um ihn los zu werden, den Degen in den Teich werfen wollen. — Was die Ereignisse des Tages

betrifft, an dem die Mordthat geschah, so versichert er zwar fortwährend, dafs ihm davon nur ein dunkles Andenken geblieben sey, dennoch erinnerte er sich der Hauptumstände, nämlich, dafs er schon am Morgen dieses Tages die WOOSTIN unter einem falschen Vorwand aufgesucht, den ganzen Tag herumgelaufen, die Degenklinge, in der Absicht zu morden, abgeholt, und den Griff daran befestiget, die WOOSTIN, der er vor dem Thore zufällig begegnet sey, nach Hause begleitet, und ihr in der Hausflur mehrere Stiche beygebracht habe, ferner dafs er, als ihm die WOOSTIN begegnete, sich zwar anfänglich gefreuet habe, dafs aber diese Freude bald vorbei gewesen sey, als er gemerkt, dafs sie seine Begleitung nicht gerne sehe, weshalb er ihr auch zum Tort noch mitgegangen sey, endlich, dafs ihm, die WOOSTIN, als sie mit einander ins Haus getreten, die Worte gesagt habe: Ich weifs gar nicht, was du willst, so gehe doch nur nach Hause, wenn nun mein Wirth herauskommt. — Diese Worte hätten ihn geärgert, und da habe ihn der Gedanke an das Messer und an seinen Vorsatz plötzlich wieder mit aller Macht ergriffen, und ihn mit

einem Mal dergestalt überwältigt, daß er darauf zugestossen habe, ohne zu wissen, was er thue. — Als er nach der That über den Rosplatz gegangen, sey ihm der Gedanke gekommen, sich selbst zu erstechen, durch viele Leute blos davon abgehalten, würde er seinen Vorsatz noch ausgeführt haben, wenn er nicht arretirt worden wäre.

Während seiner Gefangenschaft hat er keine Stimme gehört, wohl aber beschäftigte er sich viel mit Ahnungen und Träumen. So behauptete er bei einer Unterredung mit Hrn. CLARUS, es habe ihn den Augenblick zuvor geahnet, daß er nun kommen würde. Auf seine Träume, die er sehr gerne erzählt, und auf seine Weise deutet, baute er auch seine Hoffnungen.

Auf Antrag des Vertheidigers wurden auch noch Zeugen über WOYZECKS Aufenthalt in Stralsund vernommen, welche von Geistesverwirrung nichts an ihm bemerkt haben wollen; die Person, mit welcher W. ein Kind erzeugt hat, giebt an, daß sie mit seinem Benehmen sehr zufrieden gewesen sey, daß er sich aber durch Eifersucht, und durch Trunkenheit oft zu Härte und Thätlichkeiten gegen sie habe ver-

leiten lassen. Uebrigens gab sie aus dem Gedächtnisse den Inhalt eines verlornen Briefes von ihm zu Protokoll, dessen zum Theil räthselhafte Ausdrücke sie aus seiner Eifersucht und Trunkenheit erklärlich findet.

In einem Nachtrage des Hrn. Hofr. CLARUS an Hrn. Prof. HENKE (Vid. IVtes Ergänzungsheft von Henke) giebt derselbe an, daß Inquisit in seiner mehr als dreyjährigen Gefangenschaft, während welcher er sehr scharf beobachtet wurde, und in welche auch ein ungewöhnlich heißer Sommer und ein harter Winter fiel, die Einflüsse der heftigsten Gemüthsbewegung erfahren, und an seiner Gesundheit (scorbutische Beschaffenheit des Zahnfleisches) gelitten hatte, nicht die geringste Spur von seinen angeblichen Visionen gezeigt habe — daß er fernerhin mit der größten Gleichgültigkeit bis zum letzten Tage mit Fertigung von Papparbeiten sich beschäftigte, ein Gebet, von ihm selbst aufgesetzt um es auf dem Schaffot zu halten, auswendig gelernt habe, unmittelbar vor dem Anfange des hochnothpeinlichen Halsgerichts zu Frühstückten verlangte, eine Gänsekeule mit gutem Appetit verzehrte, und das

Blutgerüst mit einer Fassung betreten habe, als stiege er in einen Reisewagen. —

Bei der vorgenommenen Sektion fanden sich alle Organe in der Kopf- Brust- und Unterleibshöhle im vollkommenen gesunden Zustande, und nur das Herz war mit einer ganz ungewöhnlichen Menge Fett umgeben.

Nach dieser Geschichtserzählung, in welcher ich eine Uebersicht des Factum gegeben habe, wie es Hr. CL. mittheilte; gehe ich nun zur näheren Beurtheilung des Ganzen über. —

Hr. CL. hat die theils aus den Akten geschöpften, theils selbst beobachteten Thatsachen medicinisch-psychologisch entwickelt, und ich werde genau denselben Gang befolgen, erlaube mir aber noch vorher über den formellen Gang der Untersuchung einige Bemerkungen.

Es wäre zu wünschen gewesen, daß Hr. CL. die Unterredungen, welche er am 26, 28, 29. August und am 3. und 14. September ausführlicher, wie er dieses bei der zweiten Untersuchung gethan, mitgetheilt hätte, er gab nur im Allgemeinen die Resultate seines Befundes

an, und unterstützte das Gutachten vom 16ten September 1821 mit keinem Beweise.

Hr. CL. bemerkte bei der zweiten Untersuchung, daß seit seiner früheren Untersuchung in Rücksicht auf die Stimmung des Gemüths des Inquisiten eine sehr wesentliche und günstige Veränderung mit demselben vorgegangen wäre. Die erste Untersuchung war so wichtig, wie die zweite, denn auf den Grund derselben wurde die Todesstrafe erkannt, und da Hr. CL. an dem Inquisiten moralische Verwilderung, Abstumpfung gegen natürliche Gefühle und rohe Gleichgültigkeit in Rücksicht auf Gegenwart und Zukunft, Mangel an äusserer und innerer Haltung, kalten Mißmuth, Verdruss über sich selbst, Scheu vor dem Blick in sein Inneres, Mangel an Kraft und Willen sich zu erheben, Bewußtseyn der Schuld ohne die Reue, sie durch Darstellung seiner Bewegungsgründe zu vermindern, ohne Reue, ohne Unruhe und Gewissensangst, und gefühlloses Erwarten der Ausgänge seines Schicksals, bemerkte, so wäre eine Auseinandersetzung der Erscheinungen, wodurch sich dieser Zustand äusserte, doppelt erwünscht gewesen; auch glaube

ich; dafs, wenn Inquisit eine Scheu vor dem Blick in sein Inneres gehabt hat, er doch nicht ohne Unruhe und Gewissensangst gewesen seyn möchte. — Auffallend bleibt es, dafs bei der zweiten Untersuchung das rauhe, kalte und verwilderte Wesen sich verloren hatte, da doch in so kurzer Zeit in diesem Alter die Charactere selten sich ändern. Wer bis zu seinem 40ten Jahre rauh und verwildert ist, wird sich kaum im 41ten Jahre so verändern, besonders nicht ein Mensch, dem Mangel und Kraft abgesprochen wurde, sich zu erheben; auf jedem Falle ist der Umstand sehr zu berücksichtigen, dafs der Gemüthszustand zwischen der ersten und zweiten Untersuchung sich so auffallend geändert hat. —

Die von dem Inquisiten einem Geistlichen gemachte Erklärung, dafs er einstmals eine Geistererscheinung gehabt habe, und dafs es ihm mehrere Jahre vor vollbrachtem Morde gewesen sey, als ob er fremde Stimmen um sich höre, veranlafste den Vertheidiger des Inquisiten, auf eine nochmalige Untersuchung seines Gemüthszustandes, und zwar durch den berühmten Herrn Professor Dr. HEINROTH anzutragen, —

So bescheiden und ehrenvoll die bereits dieserhalb in der Geschichtserzählung erwähnte Erklärung des Hrn. C. L. war, so sehr muß man sich wundern, daß die hohe Landesregierung hierauf nicht einging; denn da diese verehrliche Stelle sich hiezu unter den angegebenen Umständen bloß nicht bewogen gefunden hat, so scheint in Sachsen kein Gesetz zu bestehen, welches die Zuziehung eines 2ten Arztes untersagt; da ferner die in den öffentlichen Blättern verbreitete Nachricht, W. leide an periodischem Wahnsinne, endlich die Aussagen des Inquisiten selbst, mit dem ärztlichen Gutachten nicht übereinstimmten, so wäre die Berufung eines zweiten Arztes gewiß geeignet gewesen. — In Baiern würde unter solchen Umständen, wo von so verschiedenen Seiten der Inquisit, selbst nach dem bereits abgegebenen ärztlichen Gutachten, als wahnsinnig angesprochen wurde, wo der Gerichtsarzt und Defensor den Antrag stellten, noch ein bis zwei Gerichtsärzte zugezogen, und die Untersuchungsakten dem Medicinal-Comitée und Obermedicinal-Collegium zur Bestätigung vorgelegt worden seyn, denn es ist nicht zu läugnen, daß die ganze Medizin, beson-

ders die psychologische Seite, noch nicht so fest stehet, um in solchen wichtigen und schwierigen Fällen nicht mehrere Stimmen zu vernehmen. F O N K in Cöln würde kaum der Todesstrafe entgangen seyn, wenn man nicht mehrere Kunstverständige beigezogen hätte. —

Die Lehre von den psychischen Krankheiten gehört zu den dunkelsten Feldern der Heilkunde, und die Untersuchungen über den zweifelhaften psychischen Gesundheitszustand zu den schwersten Aufgaben für den gerichtlichen Arzt.

W. war als Kranker (gleichgültig ob geistes- oder körperlich-krank) angesprochen, es stand sein Leben auf dem Spiele, warum wollte man in solchen Fällen nicht verschiedene ärztliche Meinungen anhören? — Es bleibt daher auffallend, daß der hochweise Schöppenstuhl in Leipzig die Einholung eines Gutachtens der medicinischen Fakultät unter solchen Umständen für unnöthig erklärte, und nur durch ein neu erlassenes Rescript in Betracht des vom Hrn. C L. geäußerten Wunsches, das Gutachten der medicinischen Fakultät vorgelegt wurde, und wie diese verehrliche Stelle gegen die Zulässigkeit eines zweiten Arztes bei Untersuchung

eines zweifelhaften Seelenzustandes sich aussprechen konnte!

Auch Hr. CL. scheint der Bestimmung der hohen Landesregierung gemäß eine weitere Untersuchung nicht vorgenommen zu haben, (wenigstens kommt vom Resultate nirgends etwas vor) was ebenfalls unbegreiflich bleibt, denn der Fall ist ja denkbar, daß Inquisit im Gefängnisse erst närrisch geworden wäre, und in Sachsen wird man so wenig, wie in einem anderen Lande, Narren richten lassen! —

Warum Hr. CL., wenn Hr. Prof. HEINROTH nicht mit ihm übereinstimme, eine Berufung auf die Entscheidung der medicinischen Fakultät sich vorbehielt, hievon sehe ich den Grund nicht ein, denn bei solchen entgegengesetzten Meinungen würde das Untersuchungsgericht doch wahrscheinlich selbst eine Revision bewirkt haben, und Hr. CL. konnte sich durch eine entgegengesetzte Meinung nicht compromittirt finden, und daher war eine Berufung von seiner Seite, offenbar zum Nachtheil des Inquisiten, ungeeignet.

Ungerne vermisse ich, daß Hr. CL. nicht jene Handlungen genau angegeben hat, aus welchen nach Anzeige eines Privatmannes hervorgehen sollte, daß W. wirklich Verstandesverwirrung zu verrathen geschienen. Da auf dem Grunde derselben das Urtheil suspendirt wurde, so war zur Vervollständigung hier eine genaue Angabe doppelt nothwendig.

Ob es zweckmäfsig war, daß Hr. CL. dem Inquisiten seinen Auftrag eröffnete, ihm nicht verhehlte, wie das Geschäft, mit dem er beauftragt sey, allerdings Einfluss auf sein Schicksal haben könnte, möchte ich bezweifeln, da die Erfahrung nur zu sehr beweist, wenn bei Kranken der Verdacht entsteht, daß man ihren Gemüthszustand untersuchen wolle, die Schwierigkeit der Entscheidung oft noch grösser wird, da Verrückte immer mit der grössten Wachsamkeit zu verhüten suchen, daß man ihren Zustand entdecke, überhaupt ist es ja allgemein bekannt, daß sie oft sehr listig sind, auf die feinste Weise handeln, deswegen konnte W. geisteskrank seyn, und doch bei seiner ersten Unterredung absichtlich, um sich nicht zu verrathen, wenig gesprochen haben. P I N E L,

H A F B A U E R, H E N K E führen mehrere solche Beispiele an.

Ich komme nun zur Hauptsache.

Hr. CL. hält die an dem Inquisiten theils von ihm selbst beobachteten, theils von ihm erzählten und wegen ihres natürlichen und erfahrungsmässigen Zusammenhanges für völlig glaubwürdig zu achtenden, körperlichen Zufälle für eine krankhafte Anlage, die man ehemals Vollblütigkeit und Neigung zu Wallungen und Congestionen des Blutes genannt, in neueren Zeiten aber durch die Ausdrücke venöse Constitution und erhöhten Venenturgor näher zu bezeichnen versucht hat, und die ihrem Wesen nach in vermehrter Reizbarkeit und unregelmässiger Thätigkeit des Gefäfs- und besonders des Venensystems gegründet sind; ein Zustand, der sehr oft auch zu entzündlichen Zufällen und zu Erweiterungen und anderen organischen Fehlern des Herzens und der grossen Gefäfsstämme Gelegenheit gebe. — Hr. CL. ist überzeugt, dafs die letzt gedachte Richtung dieser Anlage bey dem Inquisiten die vorherrschende sey, jedoch erinnert Hr. CL. ausdrücklich, dafs vor der Hand blos eine An-

lage zu solchen Uebeln, keineswegs aber eine schon ausgebildete Krankheit des Herzens und der Gefäße, oder irgend eine Krankheit, wie sie auch den Namen haben möge, vorhanden war.

Ich kann mich nicht überzeugen, daß W. nur in einer Anlage zur Krankheit sich befunden hat, nein, er war wirklich krank. — Hr. CL. spricht von einer Neigung zu Wallungen und Congestionen des Bluts, währenddem der heftigste Blutandrang wirklich vorhanden war; die krampfhaft zusammenziehung des Herzens, das Stillstehen desselben, das Herzklopfen, die Angst, die Spannung der Blutgefäße, das allgemeine Zittern des ganzen Körpers, die Hitze im Kopfe, das Prasseln oder Schnurren im Genicke, das Brausen oder Zischen in den Ohren, und die auf erfolgtes reichliches Nasenbluten zuweilen bemerkte Erleichterung etc. sind doch wohl die unverkennbarsten Zeichen eines Blutandranges? — Ferner sprach Hr. CL. selbst von einem krankhaften Zustande des Venensystems, was aber krankhaft ist, kann

nicht mehr Anlage seyn. — Dafs W. schon früherhin Anlage gehabt habe, Geistes und vorzüglich auf die angegebene Art körperlich krank zu werden, gebe ich zu, denn die vielen geistigen Getränke, welche er oft übermäfsig genommen, verursachen nicht selten Uebel, wie sie sich bei W. äusserten; auch in seiner vernachlässigten Erziehung, überhaupt in seiner Individualität lag offenbar eine scheinbare Quelle zu Geisteskrankheiten. Was aber vielleicht bis im Jahre 1810 nur Anlage war, steigerte sich damals zur wirklichen Krankheit, denn in diesem Zeitpunkte erlitt sein Gemüthszustand eine Veränderung, und verfolgt man seinen Lebenslauf, die Succession der Erscheinungen, so liegt solches ausser allem Zweifel, denn von nun an bemerkte man Zurückgezogenheit, Gedankenlosigkeit, Groll gegen alle Menschen, beunruhigende Träume, Geistererscheinungen, Unruhe, Eingenommenheit des Kopfes, Beängstigung am Herzen, Blutandrang; von nun an hielten Körper und Geist gleiche Schritte.

Aber auch die Leichenöffnung hat die Krankheit nachgewiesen, denn man fand

das Herz mit einer ganz ungewöhnlichen Menge von Fett umgeben. — KREYSIG sagt in seinem klassischen Werke über Herzenskrankheit II. Theil, Seite 365. „Ich halte die unmäßige Fetterzeugung um das Herz herum für eine Folge von einem schon früher vorhandenen kranken Zustande dieser Theile.“ Eine solche Fettansammlung kann nun aus Ueberreizung des Herzens, durch schleichende Entzündung, und durch einen krankhaften Blutumtrieb entstehen; letzterer Umstand mag bei W. der Fall gewesen seyn.

Fettansammlung kann zwar auch zu dem Normalzustand gerechnet werden. Bei W. war es aber, wie schon erwähnt, in einer ganz ungewöhnlichen Menge vorhanden, und stand mit den krankhaften Empfindungen, worüber sich W. immer beklagte, in gewisser Verbindung. — Odier glaubt, daß diejenigen Veränderungen im Blutumlaufe, welche COX als die nächste Ursache der Geisteszerrüttung anzusehen, geneigt sey, bei Verrückten am wenigsten primair wäre. — Hr. CL. bezweifelt keineswegs, daß W's. Benommenheit und seine finstere, menschenscheue, reizbare Gemüths-

stimmung von der körperlichen Anlage abhängig gewesen sey, besonders, wenn man erwäge, daß seinen Erzählungen zu Folge, beide gleiche Schritte gehalten hätten, und daß überhaupt im vorhergehenden geschilderten Zustande des Gefäßsystems sehr oft, besonders während seiner periodischen Exarcebationen mit Benommenheit des Kopfs, mit Aufdringen beunruhigender Träume, mit unwillkührlichem Festhalten derselben, mit Unfähigkeit etwas anderes zu denken, und überhaupt mit einer finsternen hypochondrischen Stimmung und mit einer erhöhten Reizbarkeit des Gemüthes verbunden, bei der die damit behafteten Personen durch geringfügige Ursachen, leichter als gewöhnlich, zum Unwillen gereizt werden, und sich, durch Wort und That, demselben Luft zu machen, aufgefordert fühlen. — W. führt selbst an, es sey ihm bei obgedachten Zufällen der Kopf sehr eingenommen gewesen, er habe einmal gefaßte Gedanken und unangenehme Vorstellungen nicht mehr los werden können, es seyen ihm die Gedanken vergangen; bei Zunahme der Verstimmung habe sich auch seine Beängstigung am Herzen und Benommenheit des Ko-

pfer vermehrt, er sey leicht vom Zorn überwältigt worden, und es sey ihm dabei gewesen, als ob er eine Kraft habe, alles zu zerreißen etc. —

Ich werde späterhin, wenn ich zu den Folgerungen, die aus den vorhergehenden That-
sachen für die Zurechnungsfähigkeit des Inqui-
siten gezogen werden können, auf die Erklärung obiger Erscheinungen zurückkommen, nur
mufs ich vorläufig bemerken, dafs es höchst
auffallend bleibt, dafs bei Zunahme der
Verstimmung erst die körperlichen
Zufälle zugenommen haben, und dafs, wenn
auch Hr. CL. Meinung die richtige wäre, es
der umgekehrte Fall seyn sollte.

Hr. CL. führt weiter an, „der Inquisit
hegte allerhand irrige phantastische und aber-
gläubische Einbildungen von verborgenen über-
sinnlichen Dingen, denen bei ihm theils Man-
gel an Kenntnifs und Erziehung, theils Leicht-
gläubigkeit zu Grunde liege, und die durch
Neugier, durch einen natürlichen Hang über
dergleichen Dinge nachzugrübeln, und durch
die in seiner hypochondrischen Stim-
mung begründete Scheu sich mitzutheilen ge-

nährt, und unterhalten worden sey; dahin rechnet Hr. CL. die ihm aufgehefteten Lügen von Freimaurern, die ihn angelegentlich beschäftigt, und zu allerhand phantastischen Combinationen und Versuchen verleitet hätten, eben dahin gehörte seine Vorstellung von der Wichtigkeit der Träume, und aus derselben Quelle entsprang endlich sein Glaube an die Möglichkeit materieller Wirkungen der Geisterwelt, und selbst an Verkörperung der Geister, oder Geistererscheinungen. Die von ihm dafür gehaltenen Ereignisse wären von doppelter Natur, nämlich theils solche, wo er aus Furcht und phantastischer Einbildung irgend eine äussere natürliche Erscheinung, ohne sie näher zu untersuchen, für eine Wirkung übersinnlicher Wesen gehalten habe, theils solche, bei denen durch seinen unruhigen Blutumlauf eine Sinnestäuschung veranlasst, diese aber durch die bei ihm vorwaltenden abergläubischen Vorstellungen zu einer übernatürlichen Erscheinung gestempelt worden sey. Zu der ersten Art gehörten die Fufstritte, die er gehört zu haben, vorgegeben, das entfernte Glockengeläute, die Himmelszeichen. Zu der zweiten Art seyen die von dem Inquisiten angeblich öfters gehör-

ten Töne und artikulirten Stimmen zu rechnen, denn dafs diese und ähnliche Täuschungen des Gehörsinnes als Folgen von Congestionen des Bluts nach dem Kopfe häufig vorkämen, lehre die tägliche Erfahrung, und dafs sie bei W. diese Ursachen gehabt haben, liesse sich bei seiner Anlage und unter den vorhergehenden und gleichzeitigen Umständen nicht bezweifeln. — Ein höherer Grad dieser Täuschungen des Gehörsinnes bestehe darin, dafs die mit dergleichen Zufällen behafteten Personen die Ursache des im Ohre vernommenen Geräusches für eine äussere hielten, und dabei bald nähere, bald entferntere Töne z. B. Pochen, Glockengeläute, Musik etc. zu hören glaubten.

Hr. CL. ist überzeugt, dafs das Knistern und Rumören, das W. in der Nacht und auch bei Tage auf dem Verschlage in seiner Kammer gehört haben will, nichts anders als eine Täuschung des Gehörsinnes gewesen sey, die mit dem gleichzeitigen Brausen vor den Ohren und mit dem Gefühl, als ob ihm von oben Hitze auf den Kopf gehe, zusammengehangen habe, und durch seine schon früherhin gehegte Geisterfurcht zu der Vorstellung von einer objecti-

ven Veranlassung gesteigert worden sey. — Hr. CL. erklärt nun nach dieser Ansicht, die dem W. vorgekommenen ausserordentlichen Erscheinungen, und hält am deutlichsten die Verwechslung des Objectiven mit dem Subjectiven in den bei Untersuchung des Degens, der nachher zum Mordinsrument gedient hat, angeblich gehörten Worten: Stich die Frau Woos-TIN todt, die nach allem Vorhergegangenen nichts anders gewesen seyn könnten, als der lebhaft erwachende Vorsatz zu der nachher vollführten That, dem er, bei seiner Gewohnheit mit sich selbst zu sprechen, Worte gegeben, und den die Stimme des Gewissens mit den Worten: Du thust es nicht, beantwortet, der damit kämpfende Vorsatz aber mit den Worten: Du thust es doch, bestätigt hatte. Sehr klar wurde diese Ansicht durch den von ihm angeführten Umstand, dafs es ihm öfters gewesen sey, als ob zwei Stimmen, eine warnende und eine andere, die ihn hätte zum Bösen verleiten wollen, mit einander sprächen, von denen er selbst die erstere für die Stimme des Gewissens gehalten habe. Endlich hält auch Hr. CL. den Umstand, dafs es ihm immer nur vor dem rechten Ohre gesaust und gebraust habe, und

dafs er mit demselben Ohre auch die fremden Stimmen gehört haben will, für den unumstöslichsten Beweis hinsichtlich des unmittelbaren Zusammenhanges seiner Blutwallungen mit dem Lärm vor seinen Ohren, und dieses Lärms mit den eingebildeten Stimmen, und zugleich für einen der stärksten Beweise seiner Ansicht. —

Wenn W., wie Hr. CL. behauptet, solche Ereignisse, oder irgend äussere natürliche Erscheinungen, aus Furcht und phantastischer Einbildung, ohne sie näher zu untersuchen, für eine Wirkung übersinnlicher Wesen gehalten hat, so liegt doch gewifs auch hierin ein Mißverhältnifs seines Verstandes zu seinen Sinnen; hält Hr. CL. W. für einen Phantasten, so entgegne ich ihm eine Stelle aus Hofbauers Psychologie in ihrer Hauptanwendung auf Rechtspflege § 18., wo er sagt: „Die Krankheit, welche rechtlich in Betracht kömmt, ist auch die, in welcher der Verstand durch ein Mißverhältnifs zwischen den Sinnen, und der Einbildungskraft, vermöge deren der Kranke, was ihm die letzte vorspiegelt, wirklich zu empfinden glaubt, und macht den Unterschied, dafs, wenn die hieraus entspringende Täuschung vorübergehend

„der Kranke ein Phantast ist; ist sie hingegen fortwährend, so ist er wahnsinnig. Der Wahnsinn und die Krankheit des Phantasten gehören zu der Klasse von Verrückungen, oder derjenigen Krankheiten, in welchen das gehörige Verhältniß der einzelnen Seelenvermögen gestört ist.“

Von einem Phantasten sagt man gewöhnlich, der wird ein Narr, während dem er schon einer ist, es ist fast derselbe Fall, wenn man im Leben behauptet, dieser oder jener Mensch hat die Anlage, ein Narr zu werden; bei näherer Untersuchung überzeugt man sich, daß er schon einer ist — Hr. CL. findet die dem W. ungewöhnlichen Begegnisse, Träume etc. für sehr natürlich, und erklärt sie aus der Natur der Sache. Allein bei Wahnsinnigen ist dieses auch der Fall, sie schliessen oft von ihrem Standpunkte aus sehr consequent, und wenn ihre Prämissen wahr wären, so könnten alle ihre Folgerungen, wenn sie oft noch so närrisch scheinen, als consequente Schlüsse betrachtet werden. Es bildet sich z. B. jemand ein, er wäre Kaiser, er befiehlt nun, weil er glaubt, daß er das Recht hiezu hat; die Unge-

reintheit liegt nicht in dem Schlusse, sondern in der Idee, — Uebrigens ist hergestellt, daß die Anfälle von Blutandrang grofse Gewalt auf Gehirn und Nerven haben, und die Seele durch diese körperlichen Leiden bedeutend leiden kann, und W. von seinen thörichten Gedanken nicht fortwährend eingenommen gewesen seyn würde, wenn nicht der Einfluß und das Vorherrschen dieser Vorstellung durch die Schwäche und Beunruhigung des Gehirns vermehrt und befestigt worden wäre. —

Hr. CL. geht nun, nachdem er die angeführten Thatsachen medizinisch - psychologisch entwickelt hat, zu den Folgerungen, die aus den bemerkten Thatsachen für die Zurechnungsfähigkeit des Inquisiten gezogen werden können, über, und führt an, „wenn die Frage entsteht: ob der von dem Inquisiten angegebene Zustand von Angst, Unruhe und Benommenheit des Kopfs und seine damit als nächste Wirkungen in Verbindung stehenden Vorstellungen von Geisterlärm und Zuruf von fremden Stimmen die Zurechnungsfähigkeit desselben so zu vermindern, oder aufzuheben vermögen, als sie bei ihm entweder überhaupt ein Hinderniß für

den freien Gebrauch des Verstandes gewesen sind, oder als ein directer Trieb zu der That selbst betrachtet werden können, und ob sich von dem einen oder von dem anderen vor, bei und nach der That Spuren nachweisen lassen, so sey hierüber Folgendes zu bemerken, daß zwar a) diejenige krankhafte Anlage, welche sich bei dem Inquisiten zeigte, so wie sie als entfernte und vorbereitende Ursache zu vielen anderen Krankheiten betrachtet werden müsse, eben so auch öfters als Anlage zu Gemüths-krankheiten beobachtet werde. b) W. in Folge dieses Zustandes sich in einer finsternen hypochondrischen Stimmung befunden: sich von andern zurückgezogen, bei anhaltender Richtung der Gedanken auf einen Gegenstand zuletzt gar nichts mehr gedacht, und sich mit allerhand leeren Einbildungen gequält habe. c) Wahnsinnige ebenfalls zuweilen ohne objective Veranlassung, Töne und Stimmen zu vernehmen, und sich mit Personen zu unterhalten glauben, die nicht vorhanden sind. Dagegen bemerkt Hr. Cl.

Ad a) Die Anlage zu einer Krankheit sey etwas ganz anderes, als die Krankheit selbst, und der vorgedachte krankhafte Zu-

stand des Gefäfs- und besonders des Venensystems, ob er gleich die vorbereitende Ursache zu einer Gemüthskrankheit werden könne, dessen ungeachtet noch keine Gemüthskrankheit sey, so lange sich diese nicht durch die ihr eigenthümliche Kennzeichen offenbare, weil man sonst mit gleichem Rechte auch alle diejenigen für gemüthskrank halten müsse, bey denen sich aus derselben Anlage, und bey denselben Erscheinungen von Beängstigung, Herzklopfen etc. später eine andere Krankheit z. B. goldene Ader, Gicht, Steinschmerzen entwickele. —

Ich erlaube mir, dem Hrn. CL. dagegen zu bemerken:

Dafs W. wirklich krank war, habe ich schon früherhin bewiesen, die Gemüthskrankheit hat sich aber auch durch ihre eigenthümliche Kennzeichen geoffenbaret. Hr. CL. hat allerdings recht, wenn er behauptet, dafs nicht alle gemüthskrank seyen, welche an Vollblütigkeit, Beängstigung, Herzklopfen leiden, aber wie schon erwähnt wurde, so haben die körperlichen wie die Gemüthsleiden gleiche Schritte gehalten, W. befand sich krank, und stellte zugleich die abgeschmacktesten

Behauptungen auf; seine Geistererscheinungen, Träume, unangenehme Vorstellungen, grosse Reizbarkeit, Menschenscheu, Gedankenlosigkeit fallen in diese Periode. — Es mag allerdings wahr seyn, dafs Menschen an Sinnestäuschungen leiden, ohne körperlich krank zu seyn; gewöhnlich sind aber Sinnestäuschungen nur auf einen bestimmten Gegenstand beschränkt. —

So theilt FRORIEP dergleichen Hallucinationen in den Notizen der Heilkunde Nro. 199 vom May 1825 mit. Er erzählt: „Ein junger Mensch hatte sich schlecht gegen seine Mutter betragen; diefs machte ihm fortwährend Gewissensunruhe. Eines Tags ergriff er einen Roman, um sich zu zerstreuen; aber das einzige, was er auf jeder Seite erblickte, war: du bist ein undankbarer, ein unnatürlicher Sohn. Er widerstand lange Zeit, zuletzt raubte ihm aber diese Täuschung den Verstand.

Ein junger Mensch, der einst gegen seinen Vater auffuhr, hörte eine Stimme sagen: Schweig! und da er fortfuhr zu reden, sah er über sein Haupt einen Arm mit einem Schwerdt ausgestreckt, bereit ihn zu treffen. Er

schwie, und die Erscheinung verschwand. Wenn er aber seitdem den Mund zum Sprechen öffnet, so erscheint jener furchtbare Arm. — Seit lange Zeit hat er sich zu einem gänzlichen Stillschweigen verdammt. Mehrere Beispiele werden noch angeführt.

Verfolgen wir aber W. Lebenslauf genau, so gehört er zu einem derjenigen Menschen, von welchen man im Leben gewöhnlich sagt, der ist verrückt; weswegen er auch von mehreren Seiten dafür angesprochen wurde; W. liefs sich nicht durch einen Gegenstand täuschen, seine Phantasie war regellos, schwärmte umher, wurde von den verschiedenartigsten Gegenständen ergriffen.

Hr. CL. hält W. selbst in der Anlage zu einer Gemüthskrankheit, erklärt ihn für einen Hypochonder, der an Sinnestäuschung gelitten hat. —

Ad b) Hr. CL. zählt mehrere Erscheinungen auf, welche W. gehabt, und die er blos als Symptome der Hypochondrie ansieht, welche bey den achtbarsten, geistreichsten und thätigsten Männern vorkommen, die den freien Gebrauch des Verstandes nicht im mindesten

beschränken oder gar aufheben; — er stellt es dem richterlichen Ermessen anheim, ob Temperamentsfehler nicht blos die moralische, sondern die legale Schuld vermindern, weil hierüber dem Arzte kein Urtheil zustehe, er zugleich aber vom gerichtlich medizinischen Standpunkt aus erinnern müsse, daß hier nicht von von der Leichtigkeit oder Schwierigkeit, sondern von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit leidenschaftlichen Antrieben zu widerstehen, die Rede sey. Erst aber da, wo diese Möglichkeit aufhöre, sey die Grenze der Zurechnungsfähigkeit, welche die gerichtliche Medizin festhalten müsse, wenn sie sich nicht in endlose Verwirrungen verlieren, und zum Deckmantel aller und jeder Verbrecher herabgewürdigt werden solle. Um aber annehmen zu können, daß ein Mensch bey Begehung eines Verbrechens jenseits der Grenze gestanden habe, müsse erwiesen werden, entweder, daß sich vor, bey oder nach der That in dem Erkenntnis und Urtheilsvermögen; in den Reden und Handlungen desselben, Abweichungen vom gesunden Seelenzustande überhaupt geoffenbaret, oder daß derselbe ohne durch die gewöhnlichen, leidenschaftlichen Motive ange-

reizt worden zu seyn, nach einem ungewöhnlichen, blinden und instinktartigen Antriebe gehandelt habe. Dafs weder dafs Eine noch das Andere bey W. der Fall gewesen wäre, würde sich aus dem folgenden näher ergeben, und er bemerke daher blos vorläufig, um der Vermuthung zu begegnen, als ob diese körperliche Anlage und reizbare Gemüthsstimmung dennoch gerade in diesem individuellen Falle die Möglichkeit mit Willensfreiheit zu handeln aufgehoben haben könne, dafs es dem Inquisiten mit derselben Willensfreiheit, mit der er wenige Augenblicke nach der That den Selbstmord unterliefs, weil zu viele Leute in der Nähe waren, auch möglich gewesen seyn würde, die That selbst zu unterlassen.

Hr. CL. hat eine sehr scharfe Grenze gezogen, und die psychische Medizin müste weit höher stehen, um in jedem individuellen Falle bestimmen zu können, ob es möglich war, dem leidenschaftlichen Antriebe zu widerstehen, ob ein Mensch jenseits der Grenze gestanden sey, deswegen müssen allgemeine Bestimmungen gelten, und sobald hergestellt ist,

dafs ein Mensch rasend, wahnsinnig, blödsinnig, närrisch u. s. w. ist, so kann er nicht für zurechnungsfähig erklärt werden, übrigens giebt es auch noch Fälle, wo jemand nicht rasend, blödsinnig oder wahnsinnig gewesen ist, und sich dennoch in einem Zustand befunden hat, wo er nicht zurechnungsfähig ist, — hier treten die besonderen Bestimmungen ein; jedoch sind alle gemüthskranke Zustände unfrei, d. h. der Geist ist in ihnen durch ein Vorherrschen des Körpers in seiner Freiheit gehemmt.

Nach Hrn. C. L. Grundsätze giebt es keine geminderte Zurechnungsfähigkeit, da er von einer Leichtigkeit und Schwierigkeit nichts wissen will, sondern nur eine Möglichkeit oder Unmöglichkeit annimmt; — eine solche Eintheilung ist zu strenge, und widerspricht den bisher angenommenen Grundsätzen; ich glaube kaum, dafs die Rechtsgelehrten denselben beipflichten werden, denn die Gesetzgebung bestimmt Affekt und Leidenschaften (die zufällig entstanden) als Grund zur Milderung der Strafe, dahin gewifs auch solche Uebel zu zählen sind, die in einer krankhaften Anlage oder

vielmehr in einer Krankheit selbst begründet, nachgewiesen werden können. — Keineswegs stimme ich mit Hrn. CL. darin überein, daß, um annehmen zu können, ein Mensch sey bei Begehung eines Verbrechens jenseits der Grenze gestanden, erwiesen werden müsse, daß sich vor, bei und nach der That, in dem Erkenntniß und Urtheilsvermögen, in den Reden und Handlungen, Abweichungen vom gesunden Seelenzustande geoffenbaret haben. — Ob solches der Fall bei W. wirklich war oder nicht, darauf komme ich später zurück, aber es ist hergestellt, daß Wahnsinnige im Augenblicke, wo man sie für vollkommen beruhigt hielt, die schrecklichsten Thaten begangen haben. — Die Leipziger medizinische Fakultät hat einen Mörder, bei dem weder zu der Zeit, da er die That begangen, noch vorher, noch nachher, eine Zerrüttung aus den gewöhnlichen Merkmalen der Melancholie und Raserei zu ersehen war, indem aus der Art, wie er den Anschlag gefaßt, entworfen und ausgeführt, vielmehr Besonnenheit, Ueberlegung und Bosheit, als Verstandesverrückung hervor zu leuchten geschienen, doch nicht für zurechnungsfähig erklärt. — HOFBAUER und HENKE

führen an, dafs es Menschen giebt, die eine gewaltsame Handlung mit so vielem Vorbedachte, so viel ruhiger Ueberlegung, und so lange Zeit nach dem gefastem Entschlusse ausführen, dafs man solche dem Anscheine nach nicht als Wirkung einer Verstandeszerrüttung und eben so wenig eines leidenschaftlichen Zustandes betrachten kann, und dennoch sind sie Wirkungen der Unfreiheit.

Dafs, wie Hr. CL. glaubt, es dem Inquisiten mit derselben Willensfreiheit, mit der er wenige Augenblicke nach der That den Selbstmord unterliefs, weil zu viele Leute in der Nähe waren, auch möglich gewesen seyn würde, die That selbst zu unterlassen, darin glaube ich, liegt eine grofse Kluft, ein ausserordentlicher Sprung. W. Hafs gegen seine Geliebte bestand schon lange, den Gedanken sie zu morden, konnte er nicht los werden, und es ist aus seinem kranken Körper wie auch höchst wahrscheinlichem kranken Seelenzustande erklärbar, dafs je länger er diesem immer wiederkehrenden Gedanken widerstanden hat, desto stärker die Gewalt geworden ist, bis sie endlich, da ihm gerade die WOOSTIN beleidigte, sich seiner

so bemächtigte, und alle andere Vorstellungen so gänzlich überwältigte, daß er nun so schnell zu dem Entschlusse, als zur Vollbringung der unglückseligen That hingerissen worden ist. Bemerkenswerth bleibt es auch, daß nicht der Anblick der Geliebten, sondern erst die beleidigenden Worte, welche sie gegen ihn ausgestossen, bestimmte, die That zu vollziehen, er wurde also erst durch diese dahingerissen. — Man erinnere sich der eigenen Worte, welche W. darüber äusserte. Nach vollbrachter That war die Rache befriedigt, der Gegenstand seines Hasses geopfert; ein Grund sich selber umzubringen, war nicht vorhanden, und vielleicht nur bei ihm eine vorübergehende Idee; denn sonst würde er durch die Gegenwart vieler Menschen nicht davon abgehalten worden seyn, so wie auch früherhin nicht durch den General-Marsch der Franzosen, auch glaube ich können Thaten, wie diese, den wahnsinnigsten Menschen auf Augenblicke wieder zu sich bringen; übrigens ist es durch die Erfahrung bewährt, daß selbst Rasende sehr häufig andere tödten, seltener aber sich. —

Ad c) Hier bemerkt Hr. CL. ganz richtig, daß zwischen Irrthum und Vorurtheil und

krankhafter Störung des freien Vernunftgebrauchs ein sehr grosser Unterschied sey. — Nicht einverstanden bin ich aber mit Hrn. CL. über folgende Eintheilung „Beide sagt er, das Vorurtheil und die Verrücktheit, unterscheiden sich dadurch, dafs jenes blos aus einer Beschränktheit der Mittel, seine Vorstellungen zu berichtigen, und sich Kenntnifs und Erfahrung zu verschaffen, oder aus Trägheit im Gebrauche derselben herrührt, ohne in allen übrigen Dingen die Thätigkeit der Seele überhaupt, und die Möglichkeit, sich durch Unterricht und Nachdenken zu besserer Ueberzeugung zu verhehlen, aufzuheben, der Wahnsinn aber, oder die Verrücktheit, ihrem Wesen nach, keineswegs darin bestehen, dafs man etwas, was nicht wirklich ist, fälschlich als wirklich voraussetzt, und aus diesen Voraussetzungen Schlüsse zieht, sondern dafs die irrige Vorstellung sich des Verstandes ausschliessend bemeistert, in alle Operationen desselben eingreift, den freien Gesichtspunkt für alle übrigen Verhältnisse verrückt und die richtige Beurtheilung derselben trübt.“

Wenn diese Eintheilung richtig wäre, so gäbe es keinen fixen partiellen Wahn-

sinn mehr, denn dieser ist ja nur auf einzelne fixe Ideen beschränkt, und kann übrigens mit ungestörter Verstandeskraft und selbst mit Schärfe des Urtheils verbunden seyn. Dafs es aber solche partielle Wahnsinnige giebt, lehrt die tägliche Erfahrung, man findet sie fast in jeder Irrenanstalt — Theorie und Erfahrung sprechen gegen Hrn. CL. und warum soll der Wahnsinn oder die Verrücktheit dem Wesen nach nicht darin bestehen, dafs man etwas, was wirklich nicht ist, fälschlich voraussetzet? Wenn sich Menschen einbilden, sie seyen verdammt, sie seyen Kaiser, Könige, Päbste, göttliche Personen, sind solche nicht wahnsinnig? Hr. CL. ist uns die Beweise hierüber schuldig geclieben, er hat seine Behauptung im allgemeinen hingestellt, eine nähere Auseinandersetzung wäre wünschenswerth, denn ist die seinige Ansicht richtig, so giebt es vielleicht einige hundert Tausend Narren weniger in der Welt. —

Hr. CL. fährt fort, und sagt „dafs dieses bei dem Inquisiten nie Statt gefunden habe, gehe unbezweifelt daraus hervor, dafs er seinen eignen Aussagen, und dem Zeugnisse Anderer

zu Folge durch seine Einbildungen und Sin-
nestäuschungen niemals gehindert worden sey,
seine Geschäfte fortzusetzen, und sich in allen
Verhältnissen des Lebens als ein gesetzter,
verständiger und besonnener Mensch
zu zeigen. — „

Es ist erwiesen, daß es Wahnsinnige giebt,
welche ihre Geschäfte pünktlichst besorgen.
Eine treffendere Stelle als wie der berühmte
englische Arzt Dr. JOSEPH MASON COX
in seinen praktischen Bemerkungen über Gei-
steszerrüttung anführt, glaube ich Hrn. CL.
nicht entgegen stellen zu können. Er sagt
Seite 4. „Unter den verschiedenen Arten von
Verrückten, welche in der ärztlichen Praxis vor-
kommen, giebt es eine, die, obgleich keineswegs
selten, von den Schriftstellern über diesen Ge-
genstand nicht erwähnt wird, ich meine diejenige
Art von Kranken, welche ihre meisten ge-
wöhnlichen Geschäfte gehörig, und ei-
nige derselben mit ängstiger Gewissen-
haftigkeit verrichten, an welchen weder
stark gezeichnete Gesichtszüge von ir-
gend einem Temperamente, noch Aeusserungen,
die von erhöhten oder mangelhaften Geistes-

gaben zeugen, bemerkt werden, welche jedoch heftige Antipathien zeigen, Sonderbarkeit in Gang, Kleidung und Ausdruck erkünsteln, stolz eingebildet und prahlerisch sind, geneigt zum Streit sind, leicht erzürnt und schwer besänftigt werden, deren Zartgefühl erstorben ist, die hartnäckig an den abgeschmacktesten Meinungen hängen. Bald argwöhnen sie böse Absichten bei der unbedeutendsten Veranlassung, sie verfallen aus einer höchst lächerlichen und eingebildeten Ursache in Furcht und Schrecken, bald ergreifen sie wieder jede Gelegenheit, um romanhaften Muth und kühne Thaten zu zeigen, und überlassen sich dann wieder allen Arten von Ausschweifungen. — Dem zufälligen Beobachter können solche Personen, als von einem bösen Herzen angetrieben, erscheinen, der erfahrene Arzt weiß aber, daß ihr Kopf derjenige Theil ist, welcher leidet. — “

Wie Hr. Cl. behaupten kann, daß sich W. in allen Verhältnissen als ein gesetzter, verständiger und besonnener Mensch bewiesen hat, begreife ich nicht, denn derselbe führte ja das herumziehenste, unruhigste Leben,

er war nicht im Stande, eine kurze Zeit bei einem Herrn zu bleiben, er verwechselte ohne alle Ursache seinen Stand und seine Dienste, er war Friseur, Papparbeiter, Illuminirer, ohne Kamm, Scheere, Fingerhut, Papier und Pinsel zu haben, er hat gestohlen, er war ein Brandweintrinker, er glaubte an Gespenstern, stellte die absurdesten Behauptungen auf, er schlug seine Geliebte blutig, und zuletzt hat er sie noch gemordet. — Hr. CL. hat ja selbst in seinem Vorworte, die heranwachsende Jugend bei dem Anblicke des blutenden Verbrechers aufgefordert, sich tief die Wahrheit einzuprägen, dafs Arbeitsscheu, Spiel, Trunkenheit, schlechte Gesellschaft, ungesetzmäßige Befriedigung der Geschlechtslust ungeahnet und allmählig zu Verbrechen und zum Blutgerüste führen könne. — Wie verträgt sich diese Ermahnung, zur obigen Behauptung? — Dafs W. wie Hr. CL. anführt, absichtlich bei seiner ersten Unterredung theils, weil er sich geschämt haben soll, theils aus Verdrufs und Mangel an Zutrauen geschwiegen, und aber eben so absichtlich schon früherhin, um seinen Zustand nicht zu verrathen, wenig gesprochen habe, hieraus geht die Folgerung des Hrn. CL.

ebenfalls nicht hervor, da es ja allgemein bekannt ist, wie schlaue oft Geisteskranke handeln. — Beispiele hier anzuführen, wäre gewiß überflüssig.

Hr. CL. glaubt nun mit psychologischen Gründen dargethan zu haben, daß W. Einbildungen bloß als Sinnestäuschungen, Irrthümer und Vorurtheile, keineswegs aber als Symptome eines kranken den freien Vernunftgebrauch störenden Seelenzustandes betrachtet werden müsse, und will dieses auch mit Beispielen aus der ärztlichen ja sogar aus der gemeinen und täglichen Beobachtung belegen. Er führt an, die Meinung, daß die Sonne um die Erde laufe, beruhe auf einer Sinnestäuschung, die Jahrtausende lang die besten Köpfe zu falschen Urtheilen und Schlüssen verleitet habe, und von Millionen vernünftigen Menschen noch jetzt keinen Augenblick bezweifelt werde. Er erzählt, um von unzähligen, der Sache näher liegenden Beispielen, nur einige zu erwähnen, das Beispiel eines Bauers, der bei einer Krankheit der inneren Theile des Auges fortwährend eine Fliege vor seinen Augen zu sehen glaubte,

ohne sich überzeugen zu können, daß es nur Täuschung sey, und Hr. CL. bemerkt im allgemeinen, daß dergleichen Täuschungen um so leichter für etwas wirkliches gehalten werden, je geringer die Geistesbildung solcher Personen sey.

Wenn der Verstand nicht gehörig ausgebildet ist, wenn man von etwas eine unrichtige Ansicht hat; so ist man, wie Hr. CL. richtig bemerkt, allerdings noch nicht geisteskrank, hiezu möchte das erst angeführte Beispiel zu zählen seyn; was das zweite betrifft, so beruhte der Glaube jenes Bauern auf einer krankhaften Beschaffenheit der inneren Theile seines Auges, und gewiß schwebte ihm eine Gestalt wie eine Fliege vor, und er konnte wegen Krankheit nicht Herr über diese Idee werden, niemand war im Stande, solches ihm auszureden; ich will es übrigens dahingestellt seyn lassen; ob dieser Bauer nicht an einem fixen Wahnsinn gelitten hat. — W. sogenannte Sinnestäuschungen und gereizter Gemüthszustand waren nach Hr. CL. Ansicht selbst Folge einer krankhaften Anlage, und so wenig wie jener Bauer, konnte er sich seiner Ideen und großen Reizbarkeit, aus welcher so viel Unheil entsprang-

en ist, bemeistern; dieselbe Bewandniss mag es mit jenem geistreichen Schriftsteller, dessen Hr. CL. erwähnt, gehabt haben. —

Ad d) Hr. CL. glaubt, überzeugt zu seyn, dass Sinnestäuschungen und namentlich die Eim-bildung, ohne objektive Veranlassung Töne und Stimmen zu vernehmen, wenn sie sich zu irgend einer Seelenkrankheit, sie sey nun Wahnsinn, oder Narrheit, Tollheit, Melancholie u. s. w., gesellten, niemals isolirt erscheinen, sondern mit allgemeinen Symptomen einer Seelenstörung verbunden seyen, zu welchen er ein ungewöhnliches phantastisches auffallendes Betragen gegen andere, unzusammenhängende, verworrene, die Empfindung oder die Leidenschaft, von der das Innere erfüllt ist, verrathende Aeusserungen, zweckwidrige, widersinnige Fragen und Handlungen, ein wildes ungestümmes, zänkisches oder stumpfsinniges und starres Wesen, Vernachlässigung der natürlichen Bedürfnisse und der gewohnten Beschäftigungen zählt. —

Abgesehen davon, dass man an einem fixen Wahnsinn leiden kann, ohne alle diese Erscheinungen zu haben, was schon früherhin berührt wurde, so waren bei dem Inquisiten viele der-

selben wirklich zu bemerken, und eben nicht die isolirten Erscheinungen, sondern das Ganze machen den Gemüthszustand des Inquisiten höchst verdächtig. —

Ad e) Hr. C. L. führt an: was die Möglichkeit betreffe, dafs in der, im Vorhergehenden, geschilderten körperlichen und geistigen Verfassung des Inquisiten, gesetzt auch, dafs sie als eine wirklich ausgebildete Seelenstörung nicht zu betrachten sey, dennoch ein ausserordentlicher blinder und unwillkührlicher Antrieb zu der von ihm begangenen Mordthat verborgen gelegen haben könne, und mithin dieser Zustand als stille Wuth (*amentia occulta*) betrachtet werden müsse, so könne vielleicht daraus gefolgert werden:

- a) Dafs der Inquisit, seinen Erzählungen zu Folge bei seinen Blutwallungen und Beängstigungen und bei seinem Unmuth über widrige Schicksale öfters Groll und Widerwillen gegen die Menschen überhaupt hegt, und eine ungewöhnliche Kraft, als solle er alles zerreißen, gefühlt habe, wobei ihm zuweilen gewesen, als solle er die Leute auf der Gasse, auch wenn sie ihm

nichts zu Leide gethan, mit den Köpfen an einander stossen.

b) Dafs ihm, bei Besichtigung des nachherigen Mordinstruments, eine unsichtbare Stimme zugerufen haben soll: stich die Frau WOOSTIN todt;

c) Dafs er in der ersten Zeit nach seiner Verhaftung keine Reue gezeigt habe, welches man oft bei denen bemerkt haben wolle, die nach einem gebundenen Vorsatz handeln,

d) Dafs er sich der Begebenheiten des Tages, an dem er die Mordthat begangen hat, nicht mehr deutlich erinnere.

Bevor Hr. CL. auf die Beantwortung dieser Gründe eingeht, fühlt er sich gedrungen, im Allgemeinen zu bemerken, dafs die ganze Lehre von (*amentia occulta*) E. Platner Quaest. medic. forens. I. II. von ausserordentlichem Antriebe zu einer Handlung oder durch gebundenen Vorsatz trotz aller neueren Verhandlungen noch nicht in Reinem sey, und im hohen Grade einer strengen Revision bedürfe, und dafs, wenn man fortfahren würde, wie bisher, einen Mordtrieb oder für jedes Verbrechen einen instinktartigen Zwang, eine Nothwendigkeit des

Handelns, anzunehmen, hiedurch die Wirkung der Gesetze gelähmt, und die Medizin um ihr wohlverdientes Ansehen gebracht würde.“ — „Ohne sich in eine weitere Erörterung einlassen zu können, halte er es jedoch für nothwendig und zweckmässig, die Grundsätze, die ihn bei Beurtheilung des gegenwärtigen und ähnlicher Fälle geleitet haben, kürzlich anzugeben. — Es darf nemlich nach Hrn. C. L. Ueberzeugung ein blinder Antrieb zu verbrecherischen Handlungen nur dann angenommen werden, wenn

- 1) entweder das Alter des Individuums einen vollständigen Gebrauch des Verstandes noch nicht zulässt;
- 2) oder Entwicklungsperioden, z. B. die der Mannbarkeit und andere körperliche Ereignisse im Spiele sind, die ihrer Natur und Erfahrung nach, öfters mit unklaren Vorstellungen, Verworrenheit des Bewusstseyns, und instinktartigen Handlungen verbunden zu seyn pflegen, z. B. unmittelbar vorhergegangene Niederkunft;
- 3) oder wenn bei erweislicher Uebermacht ungewöhnlicher und individueller, körperlicher oder geistiger Anreizungen die ge-

wöhnlichen egoistischen Motive zu einer Handlung fehlen, z. B. wenn ein Hypochondrist oder ein Schwärmer einen Mord begeht, um hingerichtet zu werden, und desto seliger zu sterben. —

Wenn Hr. C. L. annimmt, dafs körperliche Leiden als Entwicklungsperioden z. B. die der Mannbarkeit, und wo andere Ereignisse im Spiele sind, unzurechnungsfähig machen, so sehe ich nicht ein, warum zu diesen Leiden nicht auch Hypochondrie, heftiger Blutandrang etc. zu zählen sind. Es ist hier genau zu unterscheiden, ob die Erscheinungen wie sie Hr. C. L. anführt, als Unmuth, Argwohn, Mißtrauen, Bitterkeit etc. in einer Krankheit ihren Grund haben, und dadurch nachgewiesen werden. Zwischen Temperamentsfehlern, und psychischen Erscheinungen, welche von körperlichen Leiden abhängen, ist ein grosser Unterschied. — Warum will Hr. C. L. einen Hypochondristen, oder einen Schwärmer, entschuldigen, der einen Mord begeht, um hingerichtet zu werden, und einen Hypochondristen, der durch Krankheit überwältigt, mordet, verdammen? Wenn jener seines Lebens überdrüssig ist, die Kraft nicht hat, sich selbst zu tödten, daher

einen andern umbringt, um sein Ziel zu erreichen, wie läßt sich dieses nach Hrn CL. rechtfertigen, da er die Hypochondristen, ausser in dem bezeichneten Fall für zurechnungsfähig hält? — CARL SAND war auch ein Schwärmer, ihm fehlten egoistische Motive zu seiner That, er hielt KOTZEBUE für denjenigen, der Deutschland unglücklich machte, und tödtete ihn, wie er glaubte, aus guter Absicht; nach Hr. CL. war also SAND nicht zurechnungsfähig?

Dafs, wie Hr. CL. glaubt, die Formen, als Hypochondrie, Blutandrang etc. viel zu häufig vorkommen, um in ihnen eine unvermeidliche Nothwendigkeit und einen blinden instinkartigen Trieb zu verbrecherischen Handlungen zu finden, da doch Tausende von Menschen bey gleicher Mißstimmung sich in den gesetzlichen Schranken zu halten wissen, so kann hieraus nicht gefolgert werden, was Hr. CL. beabsichtigt; denn es können ebenfalls Tausende von Menschen an Entwicklungsperioden leiden, es können bei eben so vielen, Niederkünfte vorhergegangen seyn, ohne dafs dadurch jemand zu einer verbrecherischen Handlung angetrieben wird. — Hier entscheidet nur immer

der individuelle Fall, und alle Umstände zusammengenommen, wenn über das Daseyn einer wirklich vorhandenen Geisteskrankheit Zweifel entstehen. —

Hr. CL. hat alle einzelne auffallende Erscheinungen, die man bei W. wahrnahm, zu isolirt aufgefaßt und nur immer zu beweisen gesucht, wie dieselben ganz natürlich zu erklären sind, und auch bei Personen vorkommen, welche nicht wahnsinnig sind; um aber den Fall als solchen beurtheilen zu können, muß man die Succession der Erscheinungen, und die Umstände, unter welchen sie vorkommen, erwägen. — Wenn Hr. CL. sagt, „die Empfindung gesteigerter Körperkraft, verbunden mit dem Triebe sie durch kräftige Bewegungen zu äussern, ist eine Erscheinung, die man bei Personen im jugendlichen Alter häufig findet, ohne daß man berechtigt ist, in solchen Fällen einen instinktartigen Trieb zu verbrecherischen Handlungen vorauszusetzen, und der Instinkt, welcher hier in Betracht komme, bestehe blos in dem Gefühle eines dringenden Bedürfnisses, zur Erleichterung des erschwerten Blutumlaufes eine starke Bewegung vorzunehmen, so mag Hr. CL. allerdings einerseits recht

haben, dieser Trieb kann aber auch in einzelnen Fällen so stark seyn, daß eine verbrecherische Handlung aus ihm hervorzugehen vermag. Dieser Trieb allein ohne begleitende Erscheinungen entscheidet nicht, aber, wie ich schon gesagt, in dergleichen Fällen muß das Einzelne im Ganzen aufgefaßt werden. — Ich stimme Hrn. CL vollkommen bei, daß W. nicht durch die vernommenen Stimmen, noch insbesondere durch den Zuruf: Stich die Frau WOOSTIN todt, zu seiner That veranlaßt wurde, daher es gleichgültig war, ob er am Tage der Mordthat Stimmen vernommen hat, oder nicht; eben so wenig beweist der Mangel an Reue für sich allein gegen die Zurechnungsfähigkeit seiner Handlung. — Daß sich W. Beunruhigungen acht Tage vor der That eher vermindert, als vermehrt haben, er am Tage der Mordthat kein Herzklopfen und ähnliche Zufälle gehabt haben soll, beweist wohl nicht viel, denn es ist ja eine bekannte Thatsache, daß Geisteskranke, wenn sie noch so ruhig scheinen, in einem Augenblicke, wo man es sich gar nicht versieht, die schrecklichsten Verbrechen begehen. Ferner waren seine Beunruhigungen dem Anscheine

nach nur gemindert, der kranke Zustand nicht gehoben, und wie mächtig ihn der Zorn bei der That überwältigte, wurde schon erwähnt.

W. entfernte sich nach der That in Geschwindschritten, hiedurch beabsichtigte er aber gewifs nicht, die Flucht zu ergreifen, denn würde er der Gerechtigkeit habe entfliehen wollen, so hätte er sich nicht der Worte bedient: Gott gebe nur, dafs die Woostin todt ist, sie hat es um mich verdient; diese Rede war gewifs nicht geeignet, seine Schuld zu mindern. — Während seiner 3jährigen Gefangenschaft soll an W. nicht die geringste Spur von Visionen bemerkt worden seyn; W. sagt aber doch aus, er habe zwar keine Stimmen gehört, wohl aber hätte er sich viel mit Ahnungen und Träumen beschäftigt. — So behauptet er ja bei einer Unterredung mit Hrn. CL., es habe ihn den Augenblick zuvor geahnet, dafs er nun kommen würde.

Da W. während seiner Gefangenschaft keine, oder doch gewifs nur sehr wenige geistige Getränke zu sich genommen, eine ruhige sitzende Lebensart führte, während eines sehr heifsen

Sommers weder der grossen Hitze, noch während eines sehr strengen Winters der grossen Kälte ausgesetzt war, seine Gesundheit selbst durch scorbutische Beschaffenheit des Zahnfleisches gelitten hatte, (was manchen Geisteskranken wegen Schmerzen ruhiger macht, ihn zu Reflexion bringt), so finde ich, dafs eben alle diese Momente gerade geeignet waren, den Inquisiten zu beruhigen, und deswegen die Einflüsse der heftigsten Gemüthsbewegungen nicht so nachtheilig auf ihn einwirkten, was überhaupt wohl nicht seyn konnte, da Inquisit sehr kalt und gefühllos gewesen seyn soll. — Ich folgere daher eben das Gegentheil, was Hr. C. L. glaubt, hieraus, und kann darin durchaus keine Bestätigung der Zurechnungsfähigkeit finden, eben so wenig in der grossen Gleichgültigkeit, mit welcher er sich zum Tode vorbereitete, und das Blutgerüst bestiegen hat. Hr. C. L. scheint auch mit sich nicht einig zu seyn, worin er den Grund hievon suchen soll, da er mehrere Motive angiebt, wovon eines seyn soll, dafs er unbedingt geglaubt habe, seine Seele gelange geraden Wegs in das Paradies, von dem er sich eine sehr materielle Vorstellung machte. — Vermuthlich hat er auch geglaubt, es gäbe

keine Gänse darin, weil er noch eine Gänsekeule sich ausbat. Warum sich kurz vor seinem Tode ein soldatisches Ehrgefühl geregt haben soll, sehe ich nicht ein, da er solches niemals zeigte. Auch scheint mir darin ein Widerspruch zu liegen, daß Hr. CL. bemerkte, er habe das letzte Gebet absichtlich verlängert, weil er bis zum letzten Augenblick auf Begnadigung rechnete und hoffte, und doch Todesverachtung mit im Spiele gewesen seyn soll. Mir scheint es, W. hat wie ein Narr gelebt, und ist wie ein Narr gestorben.

Hr. CL. schließt nun sein Gutachten, und zieht aus den dargestellten Thatsachen und erörternden Gründen das Resultat: „daß W. angebliche Erscheinungen und übrige ungewöhnliche Begegnisse als Sinnestäuschungen, welche durch Unordnungen des Blutumlaufes erregt, und durch seinen Aberglauben und Vorurtheile zu Vorstellungen von einer objectiven und übersinnlichen Veranlassung gesteigert worden sind, betrachtet werden müssen, und daß ein Grund, um anzunehmen, daß derselbe zu irgend einer Zeit in seinem Leben und namentlich unmittelbar vor, bei und nach der von ihm verübten Mordthat sich im Zustande

einer Seelenstörung befunden, oder dabei nach einem nothwendigen, blinden und instinktar-tigen Antriebe, und überhaupt anders, als nach gewöhnlichen leidenschaftlichen Anreizungen gehandelt habe, vorhanden sey.“

Bevor ich meine Ansicht schlüssig noch einmal reassumire, und ausspreche, erlaube ich mir eine Stelle anzuführen, welche treffend und auf vorliegendem Falle sehr anwendbar scheint. Der vorzüglich um die gerichtliche Arzneykunde so hochverdiente treffliche HENKE führt in seinen Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtlichen Medizin II. Bandes Seite 309 und 310 an: „Es kann bei den aus Leidenschaft und verborgener Geisteszerüttung zusammengesetzten psychischen Zuständen eine körperliche Krankheit mit im Spiel seyn; diese kann auf zweifache Weise wirken.

„Entweder es wird durch die Wirkung derselben die dem Individuum eigenthümliche Reizempfindlichkeit krankhaft erhöht, so, daß es nur des mindesten psychischen Anlasses bedarf, um einen gewaltsamen Ausbruch zu bewirken, oder es veranlaßt der aufgeregte Krankheitsreiz den Ausbruch, wenn er periodisch auf das Gehirn einwirkt.

Unter mehreren Krankheiten, die Hr. HENKE hiezu rechnet, führt er unter andern Störungen die natürlichen oder zur Gewohnheit gewordenen Blutflüsse an; dafs hiezu auch Blutbeschwerungen zu rechnen sind, dürfte nicht bezweifelt werden. Auf diesem Grund fährt nun Hr. HENKE weiter fort, wie folgt.

„Wenn also in Fällen, wo es zweifelhaft scheint, ob blos leidenschaftlicher Zustand, oder zugleich Geisteszerrüttung obwalte, körperliche Krankheitsursachen, wie die genannten, als thätig wirkend nachgewiesen werden können, so erwächst dadurch eine sehr wahrscheinliche Vermuthung vorhandener Geisteszerrüttung, die nach Mafsgabe der Umstände bis zur Gewifsheit gesteigert werden kann.

„Das Verhältnifs, in welchem die Handlung oder das ganze Verhalten des zu Untersuchenden zu selbstsüchtigen Zwecken steht, die derselbe haben kann, wie Eigennutz, Befriedigung von Eifersucht etc. ist ebenfalls ein wichtiger Entscheidungsgrund. Im Ganzen spricht die Nachweisung eines solchen psychologischen Beweggrundes der That für Leiden-

schaft und gegen Geisteszerrüttung. Doch ist bei der Beurtheilung grosse Vorsicht nöthig. Denn da, wo verborgene Geisteszerrüttung, fixer Wahn, oder periodische Störung der Gehirnthatigkeit durch Krankheitsreize bei einem Menschen vorhanden ist, kann die Handlung aus den angedeuteten Zwecken hervorgegangen zu seyn scheinen, der Thäter aber doch unfrei gewesen seyn. Die Vergleichung und Abwägung der übrigen Merkmale muß dann das Urtheil leiten.“

Ich spreche nun meine Ueberzeugung dahin aus:

Dafs W. wirklich körperlich und höchst wahrscheinlich auch gemüthskrank war, beide Zustände miteinander in genauester Verbindung standen, dafs, wenn selbst mit Hrn. CL. angenommen, W. Benommenheit und seine reizbare Gemüthsstimmung von der Krankheit, oder nach CL von krankhafter Anlage? abhängig, feiner das Uebergewicht der Leidenschaft über die Vernunft, die einzige Triebfeder seiner Mordthat gewesen wäre, dieses Uebergewicht selbst als durch Krankheit bedungen und nachgewiesen, eine Zurech-

nungsfähigkeit ausgeschlossen, oder doch höchst zweifelhaft gemacht hätte.

Ich darf kühn behaupten, dafs wenn dieser Fall tausend Gerichtsärzten zur Entscheidung vorgelegt worden wäre, keiner mit einer solchen Gewissheit, wie Hr. CL. es that, unter so schwierigen Umständen die Zurechnungsfähigkeit ausgesprochen haben würde, und nach den bisherigen Grundsätzen fast aller medizinisch-gerichtlichen Autoren älterer und neuerer Zeit solches auch nicht gedürft hätte. Die meisten würden die Frage, ob die begangene That des W. in einem nothwendigen und unmittelbaren Zusammenhang mit dem Gemüthsstand des Inquisiten gestanden, nicht mit Gewissheit bejahend beantwortet, jedoch mit einer sehr grofsen Wahrscheinlichkeit sich dafür erklärt haben, dafs der krankhafte Gemüths- und Körperzustand des W. einen Einflufs auf die Mordthat gehabt habe, wodurch die Zurechnungsfähigkeit in Zweifel gezogen, in jedem Falle aber sehr vermindert erscheine. — Würde es in Baiern erlaubt seyn, die verschiedenen gerichtlichen Fälle, welche bei den höheren und höchsten Medizinal-Stellen entschieden werden, bekannt zu machen, so könnte sich Hr. CL. überzeugen, dafs selbst noch in weniger zweifelhaftem Falle, als wie der seinige war, eine Zurechnungsfähigkeit nicht erkannt worden wäre. —





Marc, C. M.

War der am 27ten August 1824 zu Leipzig hingerichtete Mörder Johann Christian Woyzeck zurechnungsfähig? enthaltende eine Beleuchtung der Schrift des Dr. Clarus: 'Die Zurechnungsfähigkeit des Mörders Joh. Christ. Woyzeck nach Grundsätzen der Staatsarzneikunde aktenmäßig erwiesen'

Bamberg 1825

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.M.for.o.5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11770604-4